

APRIL 2024

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

3,00 €

Nr. 247 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

APROPOS
SMART BEZAHLEN



Ausweis gesehen?

BLITZ- BLANK

Ihr:e Apropos-
Verkäufer:in
sagt Danke!

Sauber ist nicht gleich sauber

Job: Reinigungskraft

Frühjahrsputz innen wie außen

6

Die schmutzige Wahrheit

Das allgegenwärtige Ärgernis Staub beschäftigt den Menschen schon lange vor der Erfindung des Staubsaugers.



10

Gartenglück

Fehlende Perfektion beim Unkrautjäten bringt manch unerwarteten, hübschen Blumen-Gast.



12

Selbstversuch

Redakteurin Julia Herzog über ihre Schweigerfahrung im Kloster Gut Aich.



8

Kaum beachtet

Wie groß ist die allgemeine Wertschätzung jenen gegenüber, die im öffentlichen Raum für Sauberkeit sorgen?

**Thema: BLITZBLANK**

- 4 Plädoyer für Schmutz
Cartoon
- 5 Glanzvolle Darbietung
Frage des Monats
- 6 Die schmutzige Wahrheit
Warum das Putzen nie aufhört
- 8 Öffentlicher Raum
Wer hält ihn für uns sauber?
- 10 So ein Dreck!
Rausgeschaut in den Garten
- 12 Geistige Reinigung
Reingeschaut ins Ich
- 14 Miteinander
Salzburger Bergputzer

14

Arbeitsplatz mit Aussicht und Adrenalin

Unterwegs auf Kapuziner- und Mönchsberg sind Salzburgs Bergputzer.



27

Apropos-Rezept

Himmlisch locker und flaumig ist Georg Aigners Lieblingsgericht.



22

Autorin trifft Verkäufer

Katharina Eigner im Gespräch mit Ciprian-Ilie Maruntelu.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

- 15 Ogi Georgiev
- 16 Elena Onica
Georgiana Fieraru
Afful Badu
- 18 Chris Ritzer
- 19 Edi Binder
Laura Palzenberger
- 20 Evelyne Aigner
Georg Aigner
Sonja Stockhammer
- 21 Sonja M.
Luise Slamaniq

AKTUELL

- 22 Autorin trifft Verkäufer
Katharina Eigner im Gespräch mit Verkäufer Ciprian-Ilie Maruntelu
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im April?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink
Leser:in des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Redaktion intern
- 30 Kolumne: Mein erstes Mal
von Alois Tagwerker
- 31 Redaktion intern
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International Network of Street Papers

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbesten Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Editorial**BLITZBLANK****Liebe Leserinnen und Leser!**

Der Frühling ist da und mit ihm der Frühjahrsputz, Fenster inklusive. Dabei ist blitzblank kein Wort, das ich oft verwende. Es beschreibt für mich einen utopischen Zustand, dem ich mich nur annähern kann. Bei Sauberkeit gehen die Meinungen oder mehr noch die Empfindungen ja generell weit auseinander. Jeder und jede, der/die schon einmal mit anderen zusammengewohnt hat – die WG-Zeit lässt grüßen – kann ein Lied davon singen. Konflikte sind so gut wie unvermeidbar. Dabei kann der Streitpunkt die Sauberkeit wie auch die Ordnung betreffen. Ich habe in beiden Kategorien über die Jahre dazugelernt. Ich bin nicht mehr so pingelig, was saubere Armaturen und Waschbecken betrifft, und ich bemühe mich immer wieder redlich, meine persönlichen „Haufen“ in der Wohnung zu minimieren. Fakt ist: Niemand kommt um dieses Thema herum, es ist wie mit dem Essen, Zähneputzen oder Schlafen, „nach dem Putzen und Aufräumen ist irgendwie schon wieder vor dem Putzen und Aufräumen“.

Was aber gilt denn überhaupt als Schmutz und Dreck und welche Rolle spielt der Staub bei all dem? Michaela Hessenberger klärt uns über die Unterschiede auf, warum Staub immer da ist, wo wir ihn am allerwenigsten gebrauchen können und was wir tun können, um ihn zumindest in Schach zu halten (S. 6–7).

Es ist oft schon eine Herausforderung, die eigenen vier Wände sauber und in Ordnung zu halten, aber wer kümmert sich im öffentlichen Raum darum? Meist bleiben diese Menschen im Hintergrund und von uns unbedankt, da wir es für selbstverständlich nehmen und uns die geleistete Arbeit meist erst dann auffällt, wenn sie keiner macht. Wer putzt in den Zügen oder im Krankenhaus und wer verräumt achtlos gewegeworfenen Müll? Wer erledigt diese Sisyphosarbeit tagein, tagaus für uns? Unser Autor Wilhelm Ortmayr hat sich auf Spurensuche begeben und dafür an so manche Tür in Salzburg geklopft (S. 8–9).

Sauberkeit und Ordnung zu Hause schön und gut, aber draußen im Garten gelten andere Gesetze. Unsere Kollegin Judith Mederer ist leidenschaftliche Gartlerin. Sie erzählt uns von ihrem persönlichen Gartenglück und dem Pendeln – je nach Jahreszeit und Arbeitslust – zwischen romantisch verwildertem und akkurat gepflegtem Garten (S. 10–11).

Neben all der Arbeit im Außen, bietet sich der Frühling natürlich auch dazu an, innerlich klar Schiff zu machen. Kollegin Julia Herzog hat sich deshalb in einem Selbstversuch nach Gut Aich in die Stille begeben und für uns aufgeschrieben, was sie erlebt hat (S. 12–13).

Mit lieben Grüßen,
Verena Siller-Ramsl
stellvertretende Chefredakteurin



ZU SAUBER IST AUCH NIX



Das Immunsystem trainieren Kinder auch ungefragt.

von Tine May

Ein Fußboden, von dem man essen könnte. Nicht die kleinste Staubablagerung, wohin man auch sieht. Ein Bad, das fast konstant nach den Lavendelzusätzen der Reinigungsmittel duftet. Die Vorstellungen von Hygiene und davon, wie ein sauberer Haushalt auszusehen hat, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten verändert. Immer bessere Haushaltsgeräte und -zubehör machen das möglich, was wohl angesichts der ständig blitzblanken vier Wänden, die auf Social Media präsentiert werden, das Ideal zu sein scheint: kein Schmutz weit und breit.

Optisch mag das ansprechend sein – ob es sich auch für die Gesundheit um ein erstrebenswertes Ziel handelt, ist fraglich. So zeigen zahlreiche Studien, dass Kinder in einem Haushalt, in dem sehr hoher Wert auf Sauberkeit und Hygiene gelegt wird, tendenziell häufiger Allergien entwickeln. Die Erklärung dafür ist so einfach wie logisch: Mehr Sauberkeit bedeutet weniger Keime – also weniger Training für das Immunsystem, das folglich schwächer ausgebildet ist. Andersrum bedeutet das: Keime bis zu einem gewissen Maß stärken das Immunsystem, weil es gewohnt ist, sich gegen fremde Eindringlinge zur Wehr zu setzen. Wunderbar, nie wieder putzen, ließe sich da denken. Leider nicht der richtige Schluss – insbesondere, wenn sich Schimmelpilze und Mikroben ablagern, leidet die Gesundheit wiederum darunter. Es gilt das Prinzip, das sich so oft bewährt: das der goldenen Mitte. 🗨️

Glanzvolle Darbietung

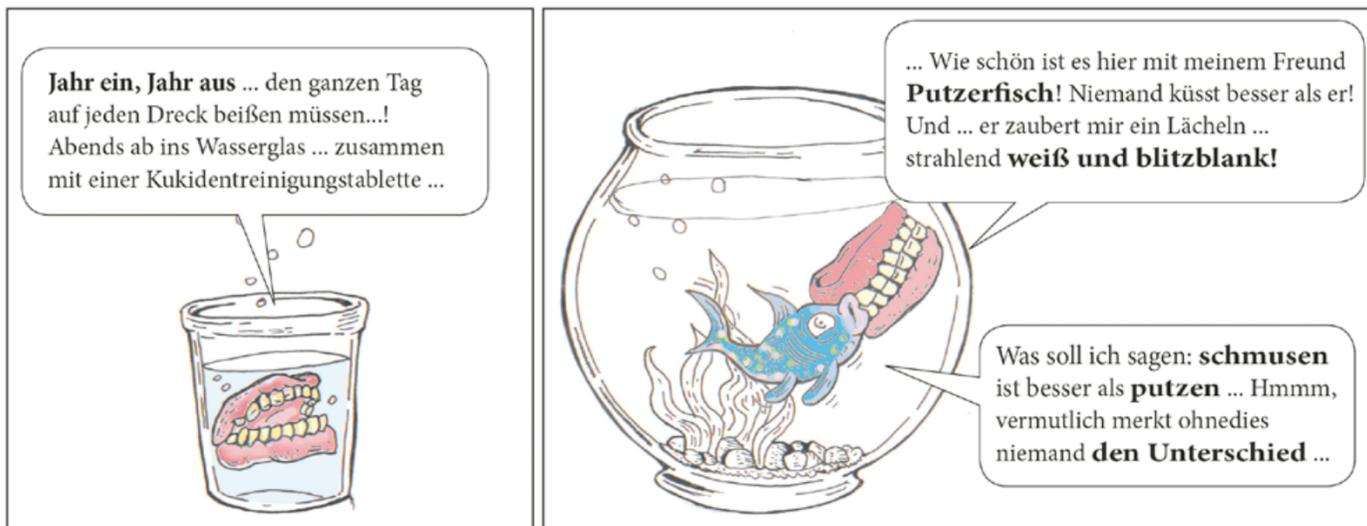


von Hans Steininger

Mein Zug verlangsamt vor St. Pölten. Wir verharren auf offener Strecke, irgendwas ist oder ist eben leider nicht.

Es ist Samstag, ich werfe einen Blick über den Zaun auf einen waschbetonierten Garagenvorplatz. Darauf ein altherwürdiges Ami-Achtzylinderschiff. Die Sonne verblitzt mir aus reichlich Chromzierrat meine Netzhaut, der Besitzer trägt Sonnenbrille. Er zieht Kreise um seinen Volleisentraum, dort und da muss das Tüchlein noch nachhelfen, nichts Fleckiges entgeht dem konzentrierten Saubermann. Schließlich folgt dem Blitzen erlösender Motoren Donner. Blauer Rauch qualmt und legt einen gütigen Nebel ums Blendwerk. Wir müssen weiter, im Bahnhof warten die Reisenden. 🗨️

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



Wann haben Sie zuletzt Ihren Kopf entrümpelt?

Titelstory

DIE SCHMUTZIGE WAHRHEIT

von Michaela Hessenberger

Sie nerven. Und sie sind allgegenwärtig. Staub, Schmutz und Dreck begleiten den Menschen seit Anbeginn. Ein bisschen staubtrockene Theorie vorab: Bei Staub handelt es sich um feste Stoffe in Gasen mit einem Durchmesser bis zu 500 Mikrometern (ein Mikrometer ist ein Tausendstel eines Millimeters, also mini-mini-klein) und einer Sinkgeschwindigkeit von weniger als zehn Zentimetern pro Sekunde. Okay so weit.

Bedeutet: Staub ist so lange unsichtbar und schwebt herum, bis er Allianzen eingeht und sich mit anderen Partikeln zusammenrottet. Verbündet. Sich sprichwörtlich auf ein Packerl haut. Schuld daran ist der Umstand, dass Staubpartikel elektrostatisch aufgeladen sein können, was sie dazu veranlasst, sich gegenseitig anzuziehen und sich an Oberflächen zu haften.



Doch welche sind die besagten festen Stoffe, die uns seit Äonen den letzten Nerv rauben? Nun, sie haben einen ganz unterschiedlichen Ursprung. Sie bestehen aus winzigen Partikeln von Sand und Erde, abgestorbenen Hautzellen von Menschen und

Tieren, Haaren, Pollen, Schimmelsporen und einer Vielzahl anderer mikroskopisch kleiner Substanzen. Dazu gesellen sich Fussel, die sich kontinuierlich von der Kleidung lösen, sowie Schuhabrieb (ja, den gibt's tatsächlich, ist wie bei Autoreifen). Auch die Verbrennung von Öl, Gas oder Holz beim Heizen oder im Verkehr trägt zur Staubentstehung bei. Organisches und Anorganisches kommen so zusammen.

„Staub findet sein Zuhause überall dort, wo man ihn am wenigsten haben will.“

Diese unscheinbaren Teilchen tanzen also fröhlich durch die Luft und legen sich überall ab, wo sie eine Chance dazu bekommen. Staub hat ein Händchen dafür, sich in den entlegensten Ecken von Wohnungen niederzulassen. Besonders gerne macht er es sich auf Oberflächen wie Regalen, Schränken, Bilderrahmen und Elektrogeräten gemütlich. Aber auch Teppiche und Polstermöbel sind beliebte Verstecke. Kurz gesagt: Überall dort, wo man ihn am wenigsten haben will, findet er sein Zuhause.

Was hinter diesem Phänomen steckt? Staub neigt dazu, sich auf Oberflächen abzulagern, die aufgrund von Schwerkraft, Luftströmungen und elektrostatischen Kräften anziehend wirken. Vertikale Oberflächen wie Wände, Möbel und Elektrogeräte können Staubablagerungen aufweisen, ebenso wie horizontale Flächen wie Böden, Regale und Tische. Weichere Materia-

Wer mit dem Zeigefinger an Spiegel-, Bild- oder den obersten Regalkanten entlangfährt und schwört, keinen Staub aufzusammeln, lügt. Ein Blick hinter die Kulissen jedes einzelnen Raumes.

lien wie Vorhänge und Kissen bieten ebenfalls ideale Rückzugsgebiete für Staubpartikel, da diese sich in den Fasern verfangen können.

Staub ist nicht nur nervig, sondern unter Umständen belastend oder gar gefährlich. Einige Partikel können toxische oder allergene Substanzen enthalten, die potenziell schädlich für die Gesundheit sind. Dies kann Schadstoffe wie Schwermetalle, Chemikalien aus Industrieabgasen und Feinstaubpartikel umfassen, die Atemwegsreizungen, Allergien und andere Gesundheitsprobleme verursachen können. Asthmatikerinnen und Asthmatiker nicken an dieser Stelle wissend.

Bevor Staubsauger nun in den Angriffsmodus schalten dürfen, tut ein Blick auf die Geschichte dieses allgegenwärtigen Ärgernisses not. Die Geschichte von Schmutz und Staub reicht weit zurück, bis zu den Zeiten, als Höhlen noch als schicke Residenzen galten. Dort, in den dunklen Winkeln, machten sich unsere Vorfahren bereits mit den Feinheiten des Staubbeseitigens vertraut. Anorganisches und Organisches schwebten bereits zu Urzeiten herum; es begann ein unendlicher Kampf gegen eine unsichtbare Armee kleinster Teilchen. Dieser dauert – bekanntlich – bis heute an.

Aber wie schaffen es diese winzigen Partikel überhaupt, in unsere scheinbar luftdichten Behausungen einzudringen? Tatsache ist, dass sie überwiegend von draußen kommen. Pollen, Tierhaare, Hautschüppchen – all das wird in Wohnungen ge-



tragen. Und dann sind da noch die Milben, diese mikroskopisch kleinen Spinnentierchen aka Plagegeister, die sich im Staub besonders wohlfühlen.

Milben, allen voran die Hausstaubmilben der Familie Pyroglyphidae, sind Mikroorganismen, die im Staub leben und sich von organischen Materialien ernähren, die in Staubablagerungen enthalten sind. Ihre bevorzugte Nahrungsquelle sind abgestorbene Hautschuppen von Menschen und Tieren, die reichlich in Staub zu finden sind. Darüber hinaus bieten Staubablagerungen eine feuchte und warme Umgebung (am liebsten im Bett und auf Sofas), die für das Wachstum und die Vermehrung von Milben ideal ist. Diese Bedingungen ermöglichen es den Milben, sich im Staub wohlfühlen und ihre Populationen zu vermehren, was zu einem erhöhten Risiko von Allergien und Asthma führen kann.

Die enge Beziehung zwischen Milben und Staub unterstreicht die Bedeutung der Staubkontrolle für die Verbesserung der Innenraumluftqualität und die Verringerung von allergischen Reaktionen. Durch die Reduzierung von Staubablagerungen und die Kontrolle der Luftfeuchtigkeit können wir die Lebensbedingungen für Milben erschweren und somit ihre Auswirkungen auf unsere Gesundheit minimieren.

Mindestens ebenso unangenehm wie Staub, doch größer, ist Schmutz. Er entsteht oft als Ergebnis menschlicher Aktivitäten oder durch eine Kombination von Umweltfak-

toren und menschlicher Interaktion. Kurzum: Groß und Klein verursachen Schmutz, der dann meist wesentlich schwerer zu entfernen ist als der lose Staub. Man denke nur an das Innenleben eines Geschirrspülers oder an die Anhaftungen auf Küchenoberflächen, die häufig aus Speiseresten, Ölen und Fetten bestehen. Da Schmutz mit einer gewissen Leidenschaft an Oberflächen haftet, erfordert er möglicherweise intensivere Reinigungsmethoden, um ihn restlos zu entfernen.

Der Meister im Unrats-Universum ist neben Staub und Schmutz jedenfalls der Dreck. In der Welt der Hygiene und Umweltwissenschaften steht der Begriff für eine komplexe Mischung aus organischen und anorganischen Partikeln, die sich auf Oberflächen ansammeln. Im Gegensatz zu Staub, der hauptsächlich aus abgelagerten kleinen Partikeln wie Hautschuppen, Pollen und Bodestaub besteht, und Schmutz, worunter man größere, gut sichtbare Verschmutzungen versteht, ist Dreck ein dynamisches Gemisch verschiedener Substanzen.

Dazu gehören Bodenpartikel, Sand, Schlamm oder Erde. Das kennen wir von Knien und Hosenböden nach wildem Durch-die-Natur-Gerutsche. Obwohl Dreck durch die Bank als unansehnlich empfunden wird, ist er ein integraler Bestandteil natürlicher Ökosysteme und spielt eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung der Umweltgesundheit. Eine angemessene Hygiene und Reinigung sind dennoch wichtig, um die Ansammlung von schädlichen Mikroorganismen zu verhindern und die Gesundheit von Mensch und Umwelt zu schützen. 🦠

Angemessene Hygiene und Reinigung sind wichtig, um Ansammlungen schädlicher Mikroorganismen zu vermeiden.



Foto: Eva trifft



STECKBRIEF

NAME Michaela Hessenberger
IST freie Journalistin und Texterin
BLEIBT im ewigen Kampf gegen Staub
MAG Deko ohne Niesanfall-Gefahr
STAUBT auch gerne Lob ab

TIPP

Tipps, damit Staub sich aus dem Staub macht:

- 1. Der Luftreiniger:** Er saugt nicht nur die Luft, sondern auch den Staub aus der Wohnung.
- 2. Staubsaugerliebe:** Staubsaugen umdeuten zum neuen Top-Hobby. Mit einem regelmäßigen Saugmarathon hält man den Staub in Schach. Kann auch als Workout dienen!
- 3. Feucht reinigen:** Ein nass gemachtes und fest ausgedrücktes Mikrofasertuch ist ein echter Lebensretter, der den Staub nicht aufwirbelt.
- 4. Dampfreinigung de luxe:** Eine Dampfreinigungsmaschine ist der Albtraum jedes Staubkorns.
- 5. Frische Brise:** Versprochen, durch das Lüften gelangt mehr Staub aus der Wohnung heraus als von außen hinein.
- 6. Staubfänger ade:** Teppiche, Vorhänge und andere Staubfänger aus dem Leben verbannen. Weniger Staubfänger, weniger Staub.
- 7. Flächen räumen:** Am leichtesten zu wischen sind Regale und Tische, wenn sich keine Deko-Berge darauf türmen, die zuerst weggeräumt werden müssten.

Titelstory

EIN HEER VON UNSICHTBAREN LÄSST UNS IM REINEN LEBEN

Selbst etwas sauber zu halten ist ebenso eine Frage der Haltung wie die Wertschätzung jener, die für Sauberkeit sorgen. In beidem sind wir nur mäßig gut.

von Wilhelm Ortmayr

Auch wenn es kaum jemand weiß: Die Welt feiert am 8. November den „Tag der Putzfrau“. Schutzpatronin der Reinigungsfrauen ist entweder die (fiktive) Putzfrau Karo Rutkowsky oder ihre Erfinderin, die deutsche Krimiautorin Gesine Schulz. Die Wahl des 8. November als Datum stammt aus einem von Schulz' Romanen, in denen Karo Rutkowsky als schwarz arbeitende Putzfrau und Privatdetektivin die Hauptrolle spielt.

Und die Männer?

Die Männer putzen nicht. Zumindest nicht bei Schulz. Und nicht im Haushalt. Dort bleiben drei Viertel des Reinemachens den Frauen. Außerhäuslich aber kümmern sich die Herren der Schöpfung weit öfter und intensiver um Sauberkeit, als man vermuten würde. Sprich: dort, wo diese Tätigkeit auch bezahlt wird.

Saubermachen, Putzen, Großreinigen – ein Gutteil dieser Arbeit geschieht quasi vor unseren Augen und doch nehmen wir es kaum wahr – nicht einmal, wenn die Arbeit im öffentlichen Raum geschieht. Dabei sind es so viele, die dort für Sauberkeit sorgen. In den Salzburger Landeskliniken ist beispielsweise gut jede oder jeder zehnte Bedienstete für Reinigungsarbeiten zuständig. Beim Magistrat kümmern sich mehr als 70 Mitarbeiter um nichts anderes als darum, dass wir nicht im Dreck ersticken – da ist die Müllabfuhr aber noch gar nicht mitgerechnet. Bei den ÖBB sind es viele Tausend. Sie haben sich um 1033 Bahnhöfe, 2,8 Millionen Quadratmeter Boden, 240.000 Quadratmeter Glasflächen und über 6.000 Mistkübel zu kümmern, von den vielen Zugarnituren ganz zu schweigen.

Die Stadt Salzburg hat für die manuelle Reinigung tagaus, tagein elf „Saugis“ mit maximal je fünf Mitarbeitern im Einsatz, dazu kommt das schwere Gerät: zehn Kehrmaschinen, drei Unimog-Kehrmaschinen, drei Wasserwagen und zwei Saugspülwagen. Die Feinde der Jungs (hier sind es tatsächlich großteils Männer)

sind vielfältig und werden angeführt vom Taubendreck, einer wahren Plage. Aber auch Zigarettenstummel bei Haltestellen und vor Gastrobereichen sind nicht auszurotten. Was sich in den letzten Jahren extrem verstärkt hat: Graffiti, das Aufkleben von Pickern, die mutwillige Zerstörung von Mistkübeln und von anderen öffentlichen Einrichtungen.

Eine besondere Dreckbekämpfungseinheit in der Landeshauptstadt sind die sogenannten Müllbuster – das sind über 200 städtische Mitarbeiter, die sich aus den verschiedensten Abteilungen zusammensetzen. Sie rücken alljährlich zu Frühjahrsbeginn aus. Unterstützt werden sie durch gezielte Hinweise zu Müll-

„200 städtische Müllbuster rücken zu Frühjahrsbeginn aus.“

sünden aus der Bevölkerung. Im Vorjahr waren das knapp 200 Tipps. „Dadurch konnten wir gut versteckte Mülldeponien mit Kühlschränken, Reifen oder Fahrrädern aufspüren und den Abfall entsorgen“, erzählt Martin Schierhuber vom Amt für öffentliche Ordnung. Ein immer größer werdendes Problem ist der Kleinmüll, vorwiegend Pet-Flaschen und Take-away-Verpackungen – ob an den Salzachböschungen, in Parks, entlang der Straßen. „Es wird leider immer mehr achtlos weggeworfen.“

Man nennt dieses grausliche Phänomen „Littering“, die Hauptübeltäter sind laut deutschen Studien nicht Kinder und Jugendliche, sondern junge Erwachsene in den Zwanzigern. Die Ergebnisse der Studie belegen außerdem, dass in den seltensten Fällen ein Mangel an Entsorgungsmöglichkeiten ausschlaggebend ist, denn bei nahezu der Hälfte der Littering-Abfälle befand sich der Abfallbehälter in unmittel-



Für die manuelle Reinigung sind in der Stadt Salzburg großteils Männer verantwortlich.

Foto: Siegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
PUTZT am liebsten Bad und Küche
HÄLT seinen Bräustüblisch sauber

barer Nähe. Österreichweit geht es dabei um mehr als 83.000 Tonnen Abfall pro Jahr, deren Entsorgung knapp 160 Millionen Euro kostet. Das ist das Sechsfache von „normalem“ Abfall. Anders als bei der Stadt ist die Sauberkeit in den Landeskliniken überwiegend Frauensache. Das putzende Personal ist in mehrere Zuständigkeitsbereiche gegliedert. Manche reinigen nur Allgemeinflächen, sind also nicht einem gewissen Klinikbereich zugewiesen, andere hingegen zählen zu den „hauswirtschaftlichen Diensten“, die nicht nur reinigen, sondern auch für gewisse Patientenservices wie die Essensausgabe zuständig sind. Ein ganz spezielles Thema sind OP-Räume, Isolierzimmer und andere heikle Bereiche. „Dafür braucht es speziell geschultes Personal“, erklärt Harald Eder von den SALK. „Die Mitarbeiter müssen teils spezielle Kleidung tragen und wissen, was sie wie angreifen dürfen und was gar nicht.“ Gesäubert wird in den SALK mehr oder weniger rund um die Uhr, also im laufenden Betrieb, auch nachts ist dafür Personal vor Ort. Die meisten der putzenden Frauen sind allerdings keine Landesbediensteten, sondern Angestellte externer Reinigungsfirmen. Diese Anlagerung wurde in der Ära Burgstaller forciert und mit dem Slogan „Jeder soll machen, was er am besten kann“ argumentiert. Tatsächlich spart das Outsourcing dem Land jährlich eine siebenstellige Summe, denn der Kollektivvertragslohn (2000 Euro brutto für Einsteiger) der Putzfirmen liegt deutlich unter dem, was man beim Land verdienen würde. Außerdem sind die Krankenstände bei den Leasingmitarbeitern geringer, weiß man beim Klinikmanagement.

Viele Frauen, hohe Fluktuation, hoher Migrantenanteil – das Mitarbeiterpotenzial aller Reinigungsfirmen ähnelt einander sehr. Ähnlich dem Paketbotendienst bei Männern steht Putzen bei Frauen auf der untersten Stufe der Jobpyramide, ein klassischer Einstiegsjob für jene, die noch kaum Deutsch können und keine Qualifikationen mitbringen. „Teilweise kämpfen wir damit, dass einige Kräfte nicht einmal die Sprachkenntnisse für den einfachen Reinigungsdienst mitbringen“, beschreibt Eder den akuten Personalbedarf der gesamten Branche. Die Arbeitsbedingungen selbst hätten sich für die Frauen zuletzt aber spürbar verbessert. „Seit die zumutbaren Reinigungsleistungen

gesetzlich festgelegt sind, können die Firmen den Mitarbeiterinnen keine utopischen Zielvorgaben mehr auferlegen, weil wir als Besteller die Normen ja ebenfalls kennen. Dumpingangebote haben da wenig Chance“, so Eder.

Im Gegensatz zu den SALK sind die Männer und Frauen, die die ÖBB sauber halten, noch größtenteils „Eisenbahner“, nämlich zu 71 Prozent. Der Herkunftsmix entspricht hier weit eher jenem der Durchschnittsgesellschaft als bei reinem Leasingpersonal. Auch die Teilzeitquote ist mit nur 5,6 Prozent auffallend gering. Trotz der nicht geringen Zahl der nachts zu leistenden Arbeitsstunden ist die Fluktuationsquote niedrig, sie beträgt beim Eigenpersonal nur fünf Prozent, beim von Leasingfirmen gestellten Personal hingegen 43 Prozent. Unter den „Alt-Eisenbahnern und -Eisenbahnerinnen sind teilweise wirklich langgediente Kräfte“, berichtet ÖBB-Sprecher Robert Mosser.

„Billig, wenig Krankenstände: Große Unternehmen setzen auf Putzfirmen.“

Was alle Reinigenden und Putzenden in unserem Land eint: Die Bevölkerung ist mit ihren Leistungen überaus zufrieden – das belegen Umfragen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens –, aber wir lassen es die „guten Geister“ viel zu wenig spüren und wissen. „Ein Lob, ein Dank, vielleicht auch mal eine geschenkte Kleinigkeit tun niemandem weh“, appelliert SALK-Manager Harald Eder. Für die vielen, die sich ihren Job meist nicht wirklich aussuchen konnten, sondern ihn schlichtweg brauchen, wäre es eine Anerkennung ihrer Arbeit, die tatsächlich wichtig ist für die Gesellschaft.

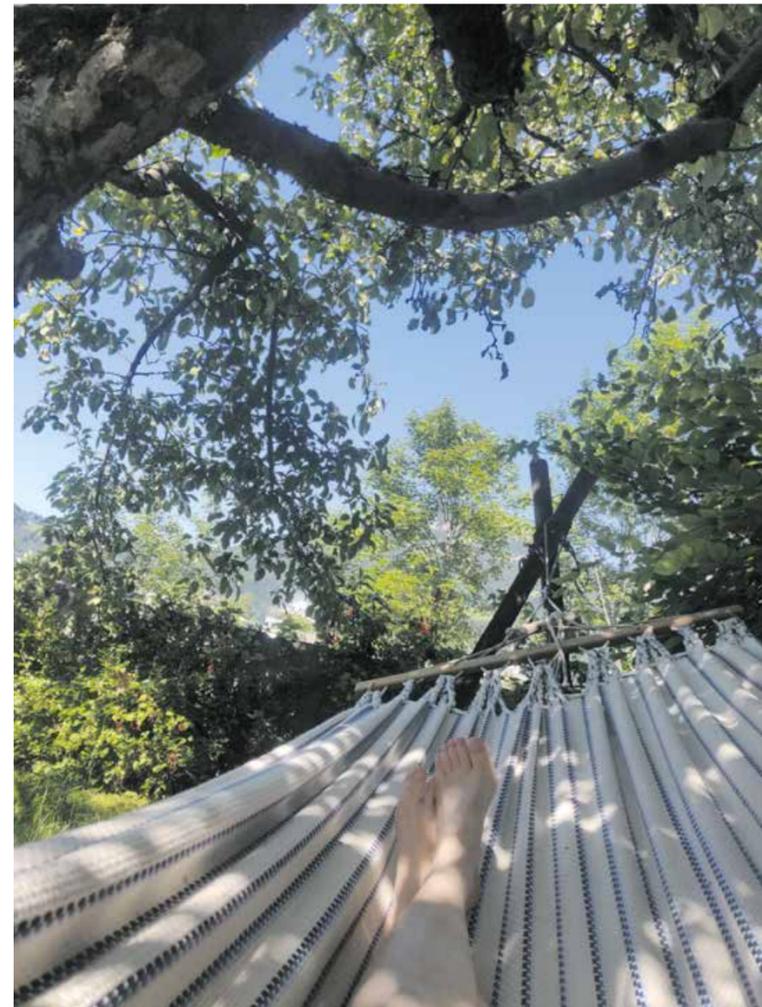
Die Bewohner der Adriainsel Grado, die so stolz sind auf ihre blitzsaubere Stadt, haben das verinnerlicht. Sie grüßen des Morgens jeden „Straßenkehrer“ (darunter auch viele Frauen) auf das Freundlichste. 🗣️

Rausgeschaut

SO EIN DRECK! ODER DRECKIG MACHT FRÖHLICH.

Eine Geschichte vom Gartenglück.

Manchmal träume ich vom blitzblanken, fachmännisch gepflegten Garten: die Rasenkanten akkurat geschnitten, das Beikraut pedantisch entfernt, die Blütenpracht terminlich abgestimmt. Dann wache ich auf und merke, es ist ein Traum. Aber das Schöne ist: Das Gartenglück ist ein schmutziger Chaos und pfeift auf Perfektion!



Was zu tun bleibt, wenn nichts zu tun ist.

von Judith Mederer

Staubhunde in den Ecken, Tapsfinger auf den Fenstern, Gerüche am WC: Der Gradmesser für Sauberkeit ist in Wohn-Innenräumen relativ eindeutig definiert. Mir kann's da schon schnell einmal grausen und dann greif ich zu Staubsauger, Fetzen und Putzmittel. Und irgendwann wische ich mir erschöpft über die Stirn und freue mich: „Fertig!“ Beim Garteln ist das anders: Ein Garten ist nämlich nie in diesem Sinne schmutzig, er ist auch nie sauber oder fertig. Ein Garten ist immer richtig! Schlussendlich lande ich nach (oder vor) dem Garteln in der Hängematte und höre Gesurre von Bienen, Gemähe des Nachbar-Mähroboters, Stimmen vorbeispazierender Freundinnen. Dann streiche ich mir über die Stirn und freue mich zufrieden: „Unfertig!“

Erde reduziert Stress

Ganz egal, wie viel Zeit man mit der Gartenarbeit verbringt: Das Werkeln im Garten einem ausgebildeten Gärtner anzuvertrauen ist für mich, als würde jemand anders meinen Psychotherapietermin wahrnehmen. Amerikanische Studien belegen, dass der Kontakt mit dem Bodenbakterium *Mycobacterium vaccae* den Serotoninspiegel erhöht und Angst reduziert. Es wirkt also wie ein rezeptfreies Antidepressivum und hilft, Stress abzubauen. Dazu muss man die Erde nicht essen. Berühren reicht – auch das Einatmen bringt positive Effekte. Im Experiment waren die Versuchsmäuse, denen das Bakterium injiziert wurde, einerseits leistungsfähiger und weniger ängstlich und fanden andererseits schneller aus einem Irrgarten heraus als die Kontrollgruppen-Mäuse ohne Injektion. Gut, so verwickelt ist unser Garten nicht, dass ich beim Herausfinden ein Problem hätte. Aber irgendeine innere Stimme lockt mich immer wieder hinein ins Grün.

Zwischen Antrieb und Müßiggang

Die Droge Garten konsumiere ich die meisten Monate im Jahr, und deshalb pendle ich – je nachdem, wie viel Zeit ich habe oder mir nehmen will – irgendwo zwischen romantisch verwildertem und akkurat gepflegtem Garten.

Fotos: Judith Mederer



In der Phase der Pedanterie knie ich Stunden am Boden, reiße wie wild geworden Bauernwicken aus, schneide die Glyzinie manisch zurück als gäbe es kein Morgen. Ich suche täglich akribisch Rosenbüsche nach verblühten Knospen ab, und schneide die Äste nach Lehrbuch bis auf das nächste vollständig entwickelte Blatt zurück. Dann aber, wenn mich die Trägheit überkommt, genieße ich das Drumherum, so wie es ist. Dann lasse ich Brennessel Brennessel sein und pfeife auf Düngung. Die schönsten Überraschungen kommen sowieso, wenn nicht jedes unbekannte Gräschen gleich ausgerupft wird. Weil das übersehene „Unkraut“ entpuppt sich gern als Akelei oder Schlüsselblume oder was unbekanntes Hübsches, das Wind oder Vogel portofrei zugestellt hat.

Einen Monat aufs Mähen verzichten

Der aus Großbritannien kommende „No Mow May“, zu dem jeden Mai aufgerufen wird, kommt mir in der Phase des Müßiggangs auch gelegen. Den ganzen Monat wird der Rasen nicht gemäht. Ziel dieser Aktion ist es, den Insekten genügend Nahrungsquellen und Nistmöglichkeiten zu bieten, indem man Wildkräutern und Blumen wie Gänseblümchen die Chance gibt, sich zu vermehren. Zugegeben, das halte ich nicht ganz durch, da juckt's mich in den Fingern. Rasenmähen mag ich nämlich sehr gern. Und auch am Ergebnis habe ich meine Freude: Neben kurz geschnittenem Rasen kommt das Drumherum-Geblühe noch besser zur Geltung, finde ich. Seit ein paar Jahren fahre ich allerdings Slalom um Gänseblümchen- und Vergissmeinnicht-Inseln und lasse Teile des Rasens einfach wachsen. Ich hoffe beharrlich, dass irgendwann die ausgesäte Sommerblumenwiese hält, was sie verspricht: nämlich eine Sommerblumenwiese! Der Garten macht seine Geschenke oft ungeplant und manchmal

auch nie, aber ich hoffe auch weiterhin und die eine oder andere Margerite hat sich ja schon verirrt! (Vielleicht ringe ich mich doch noch einmal dazu durch, die Sommerwiesen-Aussaart einem Profi-Gärtner zu übertragen ... eine andere Geschichte.)

Wilde Ecken wild lassen

Aber zurück zum „Saubermachen“. Verwelkte Blumen und Büsche habe ich im Herbst stehen gelassen, so wie sie sind. Als Winterdomizil für Insekten. Das verwelkte Geäst und abgefrorene Zweige entferne ich jetzt mit Freude.

„Als Schönheit entpuppt sich manch übersehenes Unkraut.“

Vielerorts lugen schon kleine frisch-gesunde Pflanzenspitzelchen hervor. Wie schön! Zum Frühjahrssputz im Garten gehört auch, das im Herbst angehäuften Laub zu entfernen. Igel-freunde wissen, dass man das nicht vor Ende April machen soll. Die stacheligen Winterschläfer wachen je nach Witterung ja mitunter erst Mitte April auf. Fauchend machte mich ein in der Winterruhe gestörter Igel letztes Jahr darauf aufmerksam, als ich zu früh den Laubhaufen entfernen wollte. Also: wilde Ecken wild lassen! So gesehen beschränkt sich das Saubermachen im April darauf, die Winterüberbleibsel zu entfernen, vielleicht ein paar Hände voll Hornspäne zu den Büschen, hier und dort die Erde harken und dann: Genieß Paradies! 🌱

Kommen auch ohne Einladung: Vergissmeinnicht und Akelei



Ohne Rezept frei Haus: Bodenbakterium *Mycobacterium vaccae*



Reingeschaut

GEISTIGE REINIGUNG: EIN SELBSTVERSUCH

Tiefe Entspannung, mehr Gelassenheit und innere Ordnung – der Meditation werden kraftvolle Auswirkungen auf das geistige und körperliche Wohlbefinden nachgesagt. Unsere Autorin macht den Selbstversuch und sucht im Europakloster Gut Aich nach der Stille.

Fastenkurs teil. Für sie stehen sieben Tage Fasten, Meditieren und Schweigen auf dem Programm. Ihre Mahlzeiten belaufen sich auf ein Dinkelweckerl am Morgen und eines zu Mittag, das viele in kleine Stücke reißen, um jeden Bissen bewusst zu schmecken. Dazu gibt es dreimal täglich eine Tasse Tee, die mit einem Löffel Schluck für Schluck getrunken wird. Neben Nahrung wird in der Fastenwoche auch auf Smartphones, Fernsehen, das Internet und Bücher verzichtet. Der Geist soll im Außen nichts Neues aufnehmen, um innerlich zu Ordnung und Ruhe zu finden. Das ist mir dann doch zu fortgeschritten, denke ich, und beäuge die Fastenden ehrfürchtig.

Ich selbst bin nur für die heutige Mittagsmeditation da. Was ich hier suche? Das, wofür die meisten Besucher:innen das kleine Kloster in St. Gilgen aufsuchen: Ruhe, den Kopf freikriegen, sich selbst näherkommen. „Die Suche nach innerer Ruhe ist der Hauptgrund, warum die Leute zu uns kommen“, erklärt mir Susanne Windischbauer, die für die Öffentlichkeitsarbeit im Kloster zuständig ist. Rund 50 Personen nehmen an den insgesamt vier Meditationswochen im Jahr teil. Darüber hinaus gibt es Angebote wie „Stille Tage im Kloster“, Musiktherapiewochen oder die Fastenkurse. „Die Kurse sind sehr beliebt. Vor allem die Plätze der Schweige- und Meditationsseminare sind recht schnell vergriffen“, sagt Windischbauer. Es scheint fast, als würde in dem kleinen Benediktinerorden, dem neun Brüder angehören, reges Treiben herrschen. Der Klosteralltag sei aber in erster Linie still: „Für die Brüder sind Schweigen und In-der-Stille-Sein ein tägliches Ritual. Sonntags ist der einzige Tag, an dem beim Mittagessen gesprochen wird. Jede andere Mahlzeit wird schweigend eingenommen.“

Neben dem Schweigen wird im Kloster die Stille in der Meditation gesucht. Meine eigenen Erfahrungen in Sachen Meditation sind überschaubar. Vor einigen Jahren, als mich das Studium mit seinen Abgabeterminen und Prüfungen noch fest im Griff hatte, habe ich öfter meditiert – zu Hause mithilfe von Apps oder in Yogakursen. Sobald der Stress nachließ, wurde auch das Meditieren vernachlässigt. Was schade ist, heute sehne ich mich nach der Klarheit und Ruhe, die mir die Meditation damals zuweilen brachte. Wieder reinkommen ist – gelinde

„Die meisten sind hier auf der Suche nach innerer Ruhe.“

gesagt – schwierig. Bei den letzten Versuchen, mich in die Stille zu begeben, war das innere Gedankenkarussell unbarmherzig und ließ mich nicht zur Ruhe kommen. „Meditation ist wie Skifahren oder Radfahren eine Übungssache. Je öfter ich es mache, desto einfacher wird es“, erklärt Windischbauer. „Am Anfang geht es allen so, dass die Gedanken überwältigend erscheinen. Man muss sich unsere Gedanken wie ein aufgewühltes Meer vorstellen. Je nachdem, was wir hören, sehen und erleben, schlägt es kleine oder riesengroße Wellen. Meditation ist ein Moment, in dem ich fürsorglich wahrnehme, dass meine Gedanken zwar gerade existieren, aber nicht das Wichtigste sind. Stattdessen konzentriere ich mich auf meinen Atem. Wenn die Gedanken laut werden, kehre ich zum Atem zurück.“ Den Fokus auf den Atem lenken, das

klingt machbar. Aber wie geht es Menschen, die ins Kloster kommen und eine ganze Woche meditieren? „Eine Woche, in der du schweigst und meditierst, bringt dich in die Enge. Das ist normal. Wenn du dich im Außen nicht mehr ablenkst und nur nach innen schaust, kommen Gefühle hoch, die im Alltag oft zugeschüttet werden. In der Meditation entsteht Raum für diese Gefühle. Bei vielen kommen Trauer oder Wut hoch, die wiederum von Tränen oder einem Schrei begleitet werden. Das darf sein und hat alles einen berechtigten Platz.“

Nun strömen die letzten Teilnehmenden in den Meditationsraum. Zum Schluss betreten die Brüder nacheinander den Raum. Obwohl davor schon kaum ein Mucks zu hören war, scheint es gleich noch stiller zu werden. Auch Bruder David Steindl-Rast, der 97 Jahre alt ist und seit mehr als 70 Jahren Meditation praktiziert, betritt den Raum. Er lässt sich wenige Meter neben mir auf einem Stuhl nieder. Ich spüre in mich hinein: Respekt und Vorfreude, dass ich heute mit diesen Menschen hier sein darf, breiten sich aus. Ein Bruder spricht ein

kurzes Gebet, die Teilnehmenden wiederholen die Passagen. Dann: Stille. Zumindest äußerlich. Außer gelegentlichem Hüsteln und knurrenden Mägen (Fastenwoche) herrscht komplette Stille. Ich atme tief ein. Ich atme lange aus. Dann kommen sie: die Gedanken. Purzeln fröhlich,

„Neben dem eigenen Atem wird der Atem der anderen zu meinem Anker.“

melancholisch, gestresst durch meinen Kopf. Ich erinnere mich an die Worte von Susanne Windischbauer und konzentriere mich aufs Atmen. Immer wenn ein Gedanke reingrätscht, fokussiere ich mich erneut auf meinen Atem. Nach ein paar Minuten drängt sich neben dem Atem und den eigenen Gedanken noch etwas in mein Bewusstsein: der Atem der anderen. Ich nehme das tiefe Einatmen und lange Ausatmen

der anderen wahr und merke verblüfft: Wir atmen im Takt. Neben dem eigenen Atem wird der Atem der anderen zu meinem Anker. Sobald sich das Gedankenkarussell in Bewegung setzt, halte ich mich daran fest. Dass andere Menschen mit mir gemeinsam in der Stille sitzen, macht es leichter. Das Spiel der aufkommenden Gedanken und des darauffolgenden Fokus auf den Atem wiederhole ich dennoch öfter, als mir lieb ist. Trotzdem genieße ich die kurzen Augenblicke, in denen außerhalb meines bewussten Atemzugs scheinbar nichts existiert. Sie lassen die Ruhe und Kraft erahnen, die in der Meditation verborgen liegen. Ab jetzt meditiere ich aber wirklich regelmäßig, versichere ich mir, als die Klangschale das Ende der Sitzung ankündigt. 🎧

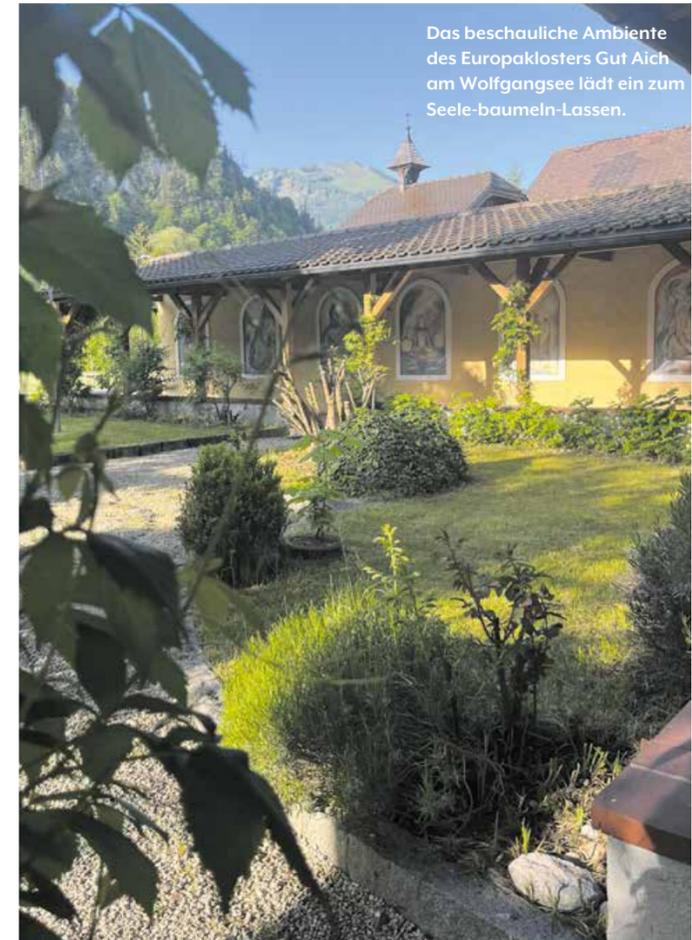
Herausfordernd: Gedanken freundlich begrüßen und wieder loslassen.



Fasten

von Julia Herzog

Der Meditationsraum ist hell erleuchtet. Eine deckenhohe Fensterfront versorgt den Raum großzügig mit Tageslicht. Das Fensterglas ist mit bunten Wellen bemalt. Beim richtigen Einfall der Sonnenstrahlen tauchen sie den Raum in ein leuchtendes Lichtermeer – gleißend und wunderschön. Auch wenn ich mir heute keine Erleuchtung erwarte, die Belichtung stimmt zumindest schon mal. Nach und nach füllt sich der kleine Saal mit den restlichen Teilnehmenden. Sie lassen sich auf den Stühlen, Meditationskissen und Teppichen nieder. Neugierig und so unauffällig wie möglich betrachte ich jene Menschen, mit denen ich in Kürze in absoluter Stille sitzen werde. Wir alle sind in das Europakloster Gut Aich am Wolfgangsee gekommen, um zu meditieren. Die meisten der heute anwesenden gehen noch einen Schritt weiter: Sie nehmen an einem einwöchigen



Das beschauliche Ambiente des Europaklosters Gut Aich am Wolfgangsee lädt ein zum Seele-baumeln-Lassen.

Fotos: Susanne Windischbauer

ARBEITSPLATZ MIT AUSSICHT UND ADRENALIN



Zweierseilschaften
„betreuen“ 300.000 m²
Felsen im Jahr.

von Ulli Hammerl

Mönchsberg, Kapuzinerberg, Hellbrunner Berg, Rainberg, Nonnberg und Festungsberg. Wir Salzburger lieben unsere Stadtberge – zum Spazierengehen, Abschalten und Aussichtsgenießen. Für einen Trupp aus zwölf Leuten sind die Stadtberge allerdings kein Freizeit-Eldorado, sondern Arbeitsplatz. Die Rede ist von den Salzburger Bergputzern. Dass die Berge von losem Gestein und Wildwuchs befreit werden müssen, das war schon vor Hunderten Jahren so. Erstmals urkundlich erwähnt wurden diese Felsputzarbeiten als „Säubern“ des Felses bereits im Jahr 1574. Aber erst nach einem verheerenden Felssturz 1669 mit 230 Toten begann man, die Berge regelmäßig zu „putzen“. Eine Marmortafel an der Außenmauer der Ursulinenkirche in der Gstättingasse erinnert an das schreckliche

Unglück. Im 19. Jahrhundert bürgerte sich der heutige Name des Bergputzers ein. Die ersten waren Bergleute aus der nahen Saline in Hallein, da diese mit der Arbeit im Fels vertraut waren.

Heute ist Jörg Eßl Chef der Salzburger Bergputzertruppe. Ich treffe ihn zum Gespräch in seinem Büro im Bauhof des Magistrats Salzburg. Als Chef ist er mittlerweile nicht mehr so oft in der Felswand unterwegs, denn irgendjemand muss ja auch die Koordination übernehmen. Zu tun gibt es das ganze Jahr reichlich. „Jetzt im Frühling beginnen wir damit, sukzessive das lockere Gestein aus den Felsen zu klopfen. Wir arbeiten dann zunächst an Stellen, wo lose Steine direkt auf Straßen und Gehsteige fallen könnten. Aber auch im Bereich des Zoos wird kontrolliert, damit herabfallende Felsstücke keine Zäune

Wer kann schon von sich behaupten, einen so besonderen Arbeitsplatz zu haben? Die Salzburger Bergputzer ganz sicher. Immerhin hängen sie bei ihrer Arbeit in den Felswänden der Salzburger Stadtberge. Zum Aussichtsgenießen bleibt dabei allerdings wenig Zeit.

beschädigen. Langweilig wird es aber das ganze Jahr nicht. Im Winter schlagen wir bei großer Kälte Eiszapfen aus den Wänden und auch die Sträucher müssen regelmäßig geschnitten werden. Seit Salzburg Unesco-Welterbe ist, sind wir zusätzlich für die Wehrmauern auf den Stadtbergen zuständig. Die sind nämlich oft direkt auf dem Felsmassiv aufgesetzt“, erzählt Jörg Eßl.

„Mein Lieblingsplatz ist die Wand über dem Neutor!“

„Hauser“ und „Jager“

Immer zwei Bergputzer arbeiten in einem Team zusammen. Einer sichert und der andere hängt in der Felswand. Danach wird gewechselt. Über das Funkgerät sind dann Befehle wie „Hauser“ und „Jager“ zu hören. Woher diese doch seltsam anmutenden Ausdrücke kommen? „Das waren die Namen von zwei der ersten Bergputzer. Ihnen zu Ehren sind die Kommandos bis heute unverändert geblieben. Mit ‚Hauser‘ und ‚Jager‘ gibt der Abfahrer dem Seilhalter zu verstehen, dass das Seil nachgelassen und beim erneuten Rufen wieder gestoppt werden soll.“, klärt mich Jörg Eßl auf. Jede Zweierseilschaft schafft so pro Tag 50 bis 60 Meter. Immerhin müssen jährlich rund 300.000 m² Felsen „betreut“ werden.

„Die meisten unserer Bergputzer sind gelernte Zimmerer, Maurer, Steinmetz oder Schlos-

Foto: FOTO-FLAISEN



STECKBRIEF

NAME Ulli Hammerl
IST immer gern auf Salzburgs Stadtbergen unterwegs
HAT dabei auch schon Bekanntschaft mit den Bergputzern gemacht
FREUT SICH, dass endlich wieder Frühling ist

Machts sich bereit zum Säubern des Fels: Jörg Eßl, Chef der Salzburger Bergputzer.



ser“, so Eßl. Und Höhenangst wäre natürlich auch fehl am Platz. Bevor es an die Arbeit im Fels geht, bekommen alle zukünftigen Bergputzer eine Ausbildung zum Höhenarbeiter, wo etwa verschiedene Seiltechniken vermittelt werden. In Schnitkursen erlernen die Anwärter auch den Umgang mit der Motorsäge. Alterslimit gibt es übrigens keines. „Derzeit ist der Jüngste unserer Mannschaft 25 und der Älteste 56“, weiß der Chef. Prinzipiell könnte es auch Bergputzerinnen geben. Bisher hat sich allerdings noch keine um die Position beworben.

Abschließend nach seinem Lieblingsplatz im Fels der Salzburger Stadtberge gefragt, antwortet Jörg Eßl: „Am meisten taugt mir die Wand über dem Neutor, wo früher die Konditorei Niemetz war. Da gibt es einen Überhang, wo man sich immer ein bissl abstoßen muss. Und die Aussicht ist einfach gewaltig“. Da spricht dann wohl der Adrenalinjunkie aus Jörg Eßl, dem Chef der Salzburger Bergputzer. 📍



„Oana von de schensten Arbeitsplatz in Salzburg“

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



OGI GEORGIEV sucht eine nette Partnerin, mit der er seinen Lebensabend verbringen kann.



Apropos gratuliert
Ogi zum Geburtstag
am 28. April

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Ogi Gerogiev

Glänzende Zeiten

Interessant ist es, dass unsere Eltern unser Strahlen bemerken, sobald wir auf der Welt sind. Ab der Pubertät versuchen wir unseren Glanz auch anders auszudrücken.

Die mutigen Mädchen probieren sich zum Glänzen zu bringen, indem sie leuchtenden Lippenstift ausprobieren oder sich die Nägel lackieren. Die heranwachsenden Männer versuchen es durch ihre makellos polierten Schuhe und das glänzende Brillantene auf den Haaren. Mit dieser Maskerade begeben wir uns hinaus, auf Brautschau. Wir werben, testen unsere Wirkung und werden bekehrt, wenn nach dem ersten Applaus auch die erste Kritik kommt. Wir sind eben nicht von Natur aus mit den notwendigen Materialien ausgestattet, um ständig zu glänzen in der Show des Lebens. Bald schon weht der Wind der Veränderung uns ins Gesicht, bringt unser ordentlich gekämmtes Haar durcheinander und unser Aussehen ändert sich mit den Jahren. Wind und Wetter sind wir ausgesetzt und der Glanz, den wir einst hatten, ist nur noch ein Abdruck unserer Schuhe. Langsam geht er ganz verloren, doch mit den Problemen, die uns das Leben bringt, sind wir bereit, uns den wichtigen Dingen im Leben zu widmen.

So sehen nun unsere Gesichter Tag für Tag ernst aus und die Asche auf unseren Schuhen ist so wichtig wie unsere grauen Haare, unsere Brillen und es ist egal, dass wir seit einer Woche unrasiert sind.

Wir sehen die Schönheit der Welt abseits des eigenen Glanzes. Draußen im Park erstrahlen Sportanlagen zu jeder Jahreszeit und die Vögel zwitschern fröhlich dazu. Die Sonne scheint heller als gestern. Die Kinder dort reden laut und sind fasziniert vom warmen Wetter. Sie spielen und ihre Augen leuchten und strahlen. Sie machen im Licht der Sonne waghalsige Sprünge und ihr Strahlen und Glänzen fällt auch auf alle, die vorübergehen. <<

NEU

BLITZBLANK
Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen
zusammengestellt von Julia Herzog



ELENA ONICA verkauft das Apropos in Hallein

Wie wichtig ist dir Ordnung?

Ich bin ein organisierter Mensch. Ich wohne mit meinem Mann und unserem Sohn in einer kleinen Wohnung in der Stadt Salzburg. Ich möchte, dass alle Oberflächen - Tische, Kästen, Böden - sauber sind. Ich putze viel, damit unser Zuhause immer schön ist. Auch saubere Kleidung ist mir sehr wichtig.

Wie wäschst du deine Kleidung?

In unserem Wohnhaus gibt es eine Waschmaschine, die jeder benutzen darf. Sie steht im Keller. Wenn man 1 Euro einwirft, kann man für fünfzig Minuten waschen. Eine Stunde kostet 2 Euro. Es gibt auch einen Trockner. Wenn ich einmal kein Geld habe, kann ich auch keine Wäsche waschen. Aber ich habe Glück, dass ich in einem Haus mit Waschmaschine lebe. Viele Menschen aus Rumänien schlafen im Freien auf Bänken oder unter Brücken, sie können sich selbst und ihre Kleidung nirgends waschen.

Apropos gratuliert Elena zum Geburtstag am 28. April



AFFUL BADU verkauft das Apropos in Saalfelden

Wie wichtig ist dir Ordnung?

Ich mag es, wenn meine Umgebung sauber ist. Ich verkaufe das Apropos beim Interspar in Saalfelden. Mein Verkaufsort soll immer ordentlich sein. Wenn Müll herumliegt, zum Beispiel leere Plastikflaschen, dann werfe ich ihn in den Mülleimer.

Worauf legst du sonst noch Wert?

Ich lebe allein in einer kleinen Wohnung. Ich räume oft auf, damit nicht zu viel Unordnung entsteht. Einmal in der Woche wasche ich meine ganze Kleidung. Danach ist sie rein und riecht gut, das mag ich gern. Ich kaufe fast nie neue Kleidung. Deshalb muss ich schauen, dass meine Kleidung möglichst lange schön bleibt. Ich kümmere mich gut um meine Sachen.



GEORGIANA FIERARU verkauft das Apropos in Aigen

Wie wäschst du deine Kleidung?

In Rumänien wasche ich alles mit der Hand. Ich nehme mir einen Eimer mit heißem Wasser und gebe Waschmittel hinein. Dannbürste ich die Kleidung kräftig aus und gebe sie meiner Tochter, die sie zum Trocken an die Wäscheleine hängt. Mir ist wichtig, dass unsere Kleidung sauber ist. Mein Sohn geht noch in die Schule, seine Schuluniform soll immer frisch gewaschen sein. Meine Familie ist sehr ordentlich. Wir mögen es sauber.

Wie ist das in Österreich?

In Salzburg schlafen wir fast jede Nacht auf der Straße. Hier haben wir keinen geschützten Ort, an dem wir wohnen können. Das macht mir viel Stress. Wenn es irgendwo ein Waschbecken mit warmem Wasser gibt, waschen wir dort unsere Körper und unsere Kleidung. Dafür habe ich immer ein Stück Seife dabei.

SPAR

— SEIT 70 JAHREN —

GEMEINSAM FÜR ÖSTERREICH

SPAR IST HEUTE ÖSTERREICHS LEBENSMITTELHÄNDLER NR.1

SEIT DREI GENERATIONEN steht SPAR für moderne, regionale und verlässliche Nahversorgung. SEIT 2020 sind wir Marktführer im österreichischen Lebensmittelhandel.

HEUTE sagen wir gemeinsam mit unseren SPAR-Kaufleuten, unseren Mitarbeitenden und unseren Partnerlieferanten: DANKE für 70 wunderbare Jahre!



WIR SIND ÖSTERREICH

SPAR ist eine unabhängige Handelskette und das einzige österreichweit tätige, private Lebensmittel-Handelsunternehmen. Seit mehr als drei Generationen ist SPAR zu **100% in österreichischem Familienbesitz**.



WIR SCHÄTZEN UNSERE PARTNER

Unsere Zusammenarbeit mit **kleinen Manufakturen** und **regionalen Betrieben** besteht oft schon seit Generationen. Gemeinsam mit der heimischen Landwirtschaft setzen wir uns für **regionale Qualität** ein - aber auch für innovative Ideen österreichischer Startups.

WIR HELFEN BEIM SPAREN

Bei SPAR kaufen Sie immer zu günstigsten Preisen, ohne jegliche Club-Mitgliedschaft. Dank zahlreicher **Aktionen, Joker, Rabattmarkerl** und anderer exklusiver **Angebote** können Sie **regelmäßig noch mehr sparen**.



WIR SIND EIN TOLLES TEAM

Als **größter privater österreichischer Arbeitgeber** bieten wir sichere, moderne Jobs mit Teamgeist und Familiensinn. Jedes Jahr beginnen rund 900 junge Menschen ihre Karriere bei uns. SPAR ist damit auch Österreichs **größter privater Lehrlingsausbildner**.



CHRIS RITZER über
(im)materielle
Reichtümer

Autor Chris Ritzer

Blitzblank

Tja, das ist natürlich für ein verwöhntes Millionärssöhnchen wie ich es bin, eine rein theoretische Frage wie sich das ev. anfühlen könnte ... joke beside!
Vermutlich geschätzt die halbe Zeit meines Lebens war ich pleite - so wie jetzt grade übrigens auch ... kein Aprilscherz - aber es tut wenig bis nichts zur Sache und doch gibt es auf der Welt nichts Wichtigeres als geordnete Verhältnisse, bezeichnen wir es einmal so.

Rene Benko hat diese zur Zeit eher nicht, Sebastian Kurz auch nicht und was du irgendwann einmal gehabt hast oder gewesen bist, interessiert einen hungrigen Geier eher wenig.

Gut, schön und angenehm leben will grundsätzlich ein jeder Mensch - Kandolf Charley dazu: „Bin a liaber reich und gsund, wie arm und krank.“

Aber was heißt das? Ich nehme zwei Heilige in die Pflicht, mit denen ich mich näher beschäftigt habe - heilig kommt im Übrigen von holos (Griechisch ganz) - und hat nicht das Geringste mit scheinheilig zu tun, auch nix mit Klerus. Nein, es meint, wenn ich eine Sache voll und ganz mache, dann ist sie quasi heilig.

Also diese Gestalten sind Franz von Assisi und Johannes von Gott. Die Kurzbios lauten folgendermaßen:

Franz war ein wirklich superreiches Kind aus besten Verhältnissen - hat Partys gefeiert und Frauen vernascht nach Lust und Laune - ich denke ohne zu übertreiben, so in der Liga von Rene Benko beheimatet - doch er wurde dieses satten Lebens bald überdrüssig. Und wie jeder gesunde junge Mann suchte er neue Herausforderungen. Als sein Vater gewahr wurde, dass dieser Sprößling null Bock hatte seine Tuchfabrik ... -Manufaktur - whatever zu übernehmen, wurde er sehr böse.

Franz war radikal und sich selber gegenüber absolut gnadenlos - das Erbe einer sehr liebevollen Mutter. Er warf dem Vater die Kleider, die er am Leib trug vor die Füße und verließ das Elternhaus nackt, so wie Gott ihn erschaffen hatt. Und das war keine PR-Aktion, sondern blutiger Ernst. Damit begann er ein völlig neues Leben - und sein Wirken reicht bis ins Jetzt!

Johannes von Gott wiederum lebte zeitlich gar nicht so weit weg von Franz von Assisi. Er wurde einem reichen Partygirl, sagen wir mal It Girl Marke Paris Hilton, die übrigens eine äußerst bedauernswürdige Kindheit und Jugend erlebt hatte, vor die Türe gelegt und zwar im brennend heißen Andalusien in Spanien. Die Frau fand ein schreiendes Baby vor der Haustüre und hatte jetzt genau zwei Möglichkeiten: entweder ignorieren, schnell die Türe zuschlagen, dann ist der Findling vermutlich in ein paar Stunden tot und die Sache erledigt, oder aufnehmen - sie entschied sich für zweiteres und auch dieser Jüngling wuchs in sagenhaftem Reichtum auf, der ihn bald nicht mehr interessierte. Johannes verwarf allen Reichtum aus brennender Leidenschaft zu Gott und seinen Mitmenschen. Sein Dasein war ihm null und nichtig - er begründete den Orden der Barmherzigen Brüder.

Was folgern wir daraus - erstens ist alles materielle sehr relativ. Fünftausend am Konto ist relativ viel aber nix im Sack ist relativ wenig. Ein Haar in der Suppe ist genau eines zu viel, aber fünf Haare am Kopf sind reichlich wenig. Und drittens: jeder Reichtum beginnt innen mit der Hoffnung, mit der Zuversicht und natürlich auch mit Fleiß und Einsatz.

Ein altes Tiroler Sprichwort lautet: „Reich musst du sein, sonst wirst du es nie werden“, und das kann man als sehr entmutigend wahrnehmen oder aber auch als das genaue Gegenteil - denn eitel und flüchtig ist aller irdischer Reichtum, heißt es bei Salomo - ein Haschen nach dem Wind. <<



EDI BINDER mag frische
Wäsche

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Keine Lieblingsbeschäftigung

Blitzblank ist es bei mir in der Wohnung nicht immer; es ist mir nicht wichtig, dass es sauber in der Wohnung ist. Außerdem gehört Putzen nicht gerade zu meinen Lieblingsbeschäftigungen - aber es muss halt gemacht werden. Einmal die Woche wische ich den Boden. Ich mache es nicht gern, aber es macht mir ja sonst keiner. Die Gemeinschaftsküche wird zum Glück von einer Reinigungskraft gereinigt, aber wenn jemand von den Bewohnern kocht, dann ist es auch unsere Aufgabe, das Geschirr abzu-

waschen und die Küche sauber zu halten. Was mir wichtig ist, ist saubere Wäsche. Im Gastgewerbe musste ich immer ordentlich und sauber angezogen sein und das habe ich mir beibehalten. Ich hab's gern bequem. Ich muss mich wohlfühlen. Deshalb trage ich zwar gern immer wieder dieselben Sachen, aber die sind gewaschen und sauber. Zum Thema blitzblank fällt mir auch mein Geldbörserl ein. Das ist nämlich momentan (blitz-)blank, also leer. Also geh ich jetzt Zeitungen verkaufen. <<



LAURA
PALZENBERGER
mag gute Geschichten

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Laura Palzenberger

Samuel, eine dunkle Kirche und die Freude am Dabeisein

Es war einmal ein junger Mann, nennen wir ihn Samuel. Er geriet mit einem anderen Mann in Streit, stieß eine Drohung gegen seinen Kontrahenten aus, der Streit eskalierte, der andere rief die Polizei. Schlussendlich muss Samuel nun 40 Stunden soziale Hilfsstunden abarbeiten, dadurch entging er, da er unbescholten war, einer Vorstrafe. Diese 40 Stunden arbeitet der junge Mann mit der Reinigung einer großen Kirche ab. Dort ist wirklich viel zu tun, es ist recht staubig und auch ein wenig gruselig im großen Kirchenschiff. Zuerst reinigte Samuel den Eingangsbereich: Hier kamen schon mehr Leute rein, als man so annimmt, dann reinigte er die Vitrinen mit den zahlreichen Ausstellungsstücken. Das war eine heikle Arbeit, er achtete darauf, dass kein Stück zu Bruch ging. Samuel arbeitet schnell und gründlich, dazwischen schaut

er sich immer wieder in der Kirche um: Ein wenig unheimlich ist es schon, allein in diesem riesigen Raum mit seinen vielen Unterteilungen, den unzähligen Sitzbänken zu sein. Als ihm die Kirche vertrauter war, machte er sich daran, die Stiegen und das Stiegengeländer zu entstauben, feucht abzuwischen und so lange mit einem Tuch zu bearbeiten, bis das Geländer glänzte. Da ein Museum an diese Kirche angeschlossen ist, reinigt er auch den Kassabereich und viele Ausstellungsstücke. Die Arbeit macht ihm mittlerweile auch Spaß, die Kirche ist ihm vertraut geworden und wenn dann alles blitzblank ist, er seine Stunden abgearbeitet hat, wird er vielleicht sogar einmal pro Woche hier ehrenamtlich mitarbeiten: Hier dabei zu sein würde ihm schon sehr gefallen und die Räume kennt er ja mittlerweile fast wie seine Westentasche. <<



KURT MAYER versucht
immer das Beste aus
allem zu machen

Unserem Verkäufer Kurt ist es in letzter Zeit nicht vergönnt, lange zu verkaufen. Nach vielen OPs an den Beinen hat sich sein Zustand leider nicht gebessert. Bei unserem letzten Telefonat war er wieder im Krankenhaus und hat sich darauf eingestellt, es im Rollstuhl zu verlassen. Er wollte, da er gerade keinen Kopf für einen Text hat, dass ich seiner Stammkundschaft und allen, die ihn kennen recht liebe Grüße von ihm ausrichte, er denkt sehr oft an euch! (Verena Siller-Ramsl)



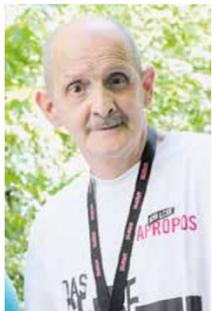
EVELYNE AIGNER freut sich im April auf ihren Hochzeitstag

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Geistig frei

Wie mein Freund Georg in Haft war, hatte ich oft Probleme mit dem Alkohol und mit der Psyche. Ich fing an, mich zu ritzen, weil ich nicht wusste, wie es weitergeht. Ich war sehr gestresst. Einmal riss ich in meinem Rausch das Blaulicht von einem Streifenwagen herunter und schoss es der Polizei nach. Ich kam immer wieder in die Nervenklinik (CDK) als es wieder passte und ich mich beruhigt hatte, konnte ich wieder nach Hause. Im April 2007 heirateten dann Georg und ich im Schloss Mirabell, da hatte ich schon Probleme mit dem Spielen an Spielautomaten. Georg pflegte meine Mutter in Hallein und ich spielte in Salzburg bei den verschie-

densten Spielautomaten und sagte Georg keinen Ton. Erst als mein Mann Georg dahinterkam fing ich langsam an zu reden. Er erklärte mir, dass sich alles im Kopf abspielt, und so begannen wir, das Problem gemeinsam zu bewältigen. Mein Mann redete täglich mehrere Stunden mit mir darüber und wir spielten gemeinsam viele Spiele. Mit der Zeit zog es mich immer weniger zu den Spielautomaten. Nach ein paar Jahren hatte ich die Sucht überwunden und habe auch keine Gedanken mehr ans Spielen. Geistig frei zu sein und keine Sucht mehr zu haben bedeutet alles! <<



GEORG AIGNER freut sich im April auf seinen Hochzeitstag

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Mehr Sauberkeit

Wenn ich so mit meinem Hund spazieren gehe, dann fällt mir oft auf, dass überall Mist liegt. Wie zum Beispiel Flaschen, Dosen, Papiersäcke, Plastik oder Taschentücher. Dabei ist alle 50 Meter ein Mistkübel. Anscheinend sind Leute oft zu faul, einige Meter zu gehen, und lassen den Mist einfach fallen. Selbst in den Parks und auf grünen Flächen liegt der Mist herum. Ich frage mich oft: Wenn die Leute es nicht zusammenbringen, dass sie mit ihrem

Mist zu einem Abfallkorb gehen, wie soll dann unsere Umwelt sauber bleiben? Jeder sagt, wir haben Probleme mit den Autos, mit den Flugzeugen und Dampfschiffen, aber auf die Straße und auf unsere Umgebung schaut keiner. Salzburg ist eine wunderschöne Stadt, umso schöner wäre es, durch die Straßen zu ziehen und es richtig zu genießen, wenn jeder darauf schaut, wo er seinen Mist hinkippt. <<



SONJA STOCKHAMMER freut sich im April auf schönes Wetter

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer

Ordnung hilft

Ich fühle mich wohl, wenn ich meine Bücher in Ordnung bringe und abstaube. Ich fühle mich besser, wenn ich mein Gewand regelmäßig im Kasten in Ordnung bringe. Ich fühle mich gut, wenn ich meine Rechnungen sortiere und in Ordnung halte. Ich fühle mich immer besser, wenn ich alte Sachen wegschmeißen kann und es dann wieder ordentlich aussieht. Ich fühle mich gut, wenn ich im Frühjahr, weil im Winter geht es nicht, Ordnung in den Garten bringen kann. Ich fühle mich wohl, wenn Ordnung im Kühlschrank ist und ich alles gut verkochen kann. Ich fühle mich wohl, wenn mein Geschirr sauber und in Ordnung ist. Ich fühle mich wohl, wenn ich Ordnung in meinem Leben haben kann.

Schreibwerkstatt-Stipendiatin 2024 Sonja M.

Die Flächen blitzen und glänzen und ich auch

Als ich noch in Vollzeit arbeitete, putzte ich „nebenbei“ bei einer Anwaltsfamilie, die ein riesiges Haus besaß. Damals hatte ich noch die psychische und körperliche Kraft dazu. Als ich erstmals das Haus sah, rutschte mir fast das Herz in die Hose. Es war ein ca. 200 Jahre altes, in den Hügel gebautes Haus, sodass der Keller ebenerdig war. Ich schrubberte, ich polierte, ich ließ Böden ein und ich war trotz der körperlichen Anstrengung irgendwie glücklich dabei: Ich sah schließlich bei jedem Arbeitseinsatz, dass ich Staub und Fettflecken beseitigen konnte. Ich wurde der Dinge Herr, oder sagt man da Frau? Das Putzen der Bauernstube war noch ganz harmlos, Boden wischen, Tisch und Schränke feucht abwischen und schon sah es wieder aus wie neu. Sauna war auch bloß feucht zu wischen und beim WC waren die Fliesen und das WC zu reinigen. Für dieses gab es den wirklich effektiven Urinsteinreiniger. Es zischte nur so, wenn ich ihn in die WC-Muschel goss. Aber danach strahlte sie wieder, als wär' sie frisch vom Bauhaus. Beim Bad passierte mir eh mal ein Malheur, ich dachte, was beim WC so super den Kalk entfernt, müsste bei den schon sehr stark verkalkten Fliesen genauso gut funktionieren, und ich goss den Urinsteinreiniger, eine ganze Flasche, über die Fliesen. Soweit, so gut, sie glänzten, dass man sich drin spiegeln hätte

können. Nur beim recht wilden Übergießen der Fliesen übergoss ich auch die Armaturen. Es zischte wieder und diese waren statt silbrig nun mattgrau. Aber es ist zum Glück niemandem aufgefallen. Letztendlich zählt der Wille doch fürs Werk. Es war schon ein erhebendes Gefühl, wenn man so ein Stockwerk hinter sich gebracht hatte.

Auch die Küche im Erdgeschoß war eine Herausforderung: Die Arbeitsplatten und der Herd waren verklebt, ich musste daher mit Cif und Fettreiniger arbeiten, Müll entsorgen. Doch als ich so vor meinem Werk, der blitzblanken Küche, stand, sah ich, wie schön es geworden war: Alles strahlte wieder. Wenn ich dort meine sechs Stunden geputzt hatte, ja, es gab auch einen besonderen Boden, der besonderer Pflege bedurfte, wusste ich immer ganz genau, was ich geleistet hatte. Aber die Sauberkeit, das Strahlen der Böden und Flächen hat mich auch glücklich gemacht. Heute bin ich froh, wenn ich es schaffe, mein Bad und meine Küche in Etappen zu putzen, aber das ist gar nicht schlimm. Blitzblank wird es immer, so oder so. <<



LUISE SLAMANIG freut sich aufs Draußen sein

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Körperpflege in meiner Kindheit und wie es heute ist

Wir hatten in meiner Kindheit lange kein fließendes Wasser im Haus. So mussten wir das Wasser von einem Brunnen mit Kübeln holen und das wurde dann in einem Wasserkessel erhitzt. Wir haben uns dann in einem Waschtisch einmal in der Woche gebadet. Die anderen Tage ist einfach Wasser erhitzt worden, mit dem wir uns gewaschen haben. Damals hat meine Mutter die ganze Wäsche mit der Hand gewaschen. Sie hatte eine Waschrumpel dafür. Die Kochwäsche wurde in einem großen Wasserkessel richtig ausgekocht. Das war sehr viel Arbeit. Wir sind immer sauber und ordentlich angezogen gewesen.

Heute ist es so, dass ich eine Dusche habe, und ich kann nach Lust und Laune duschen. Mir ist Körperpflege schon sehr wichtig! Auch habe ich eine Waschmaschine, das ist schon eine große Hilfe gegen früher. Damals hat man auch nicht so viele Haushaltsgeräte gehabt, die heute in keinem Haushalt fehlen dürfen, wie ein Staubsauger, ein Mixer, ein Elektroherd oder eine Kaffeemaschine. Das alles bringt in der heutigen Zeit eine Erleichterung für das tägliche Leben, damals musste fast alles von Hand gemacht werden.

Persönlich lege ich schon Wert darauf, dass ich immer sauber und ordentlich gekleidet bin. So bin ich es von Kind auf gewohnt. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



NAME Ciprian-Ilie Maruntelu
IST 28 Jahre alt
ARBEITET seit 4 Jahren als
Apropos-Verkäufer
LEBT für seine Familie
STEHT nach jedem Rückschlag
wieder auf

Autorin Katharina Eigner trifft Verkäufer Ciprian-Ilie Maruntelu

DIE HAUSBANK IM KLOSTERTAL

von Katharina Eigner

Es dauert ein bisschen, bis Ciprian aus seinem Leben erzählt. Der Apropos-Verkäufer und ich treffen einander in der Lounge des Hotels Auersperg. Ein Fotograf huscht beinahe unsichtbar um uns herum, ein Kellner bringt Getränke, die Dolmetscherin sucht nach dem idealen Sitzplatz. Mit meinen ersten Fragen pralle ich ab; Ciprians Antworten kommen einsilbig und verhalten. So geht es nicht, denke ich. Also suche ich nach Gemeinsamkeiten.

Aus welchem Teil Rumäniens er kommt, will ich wissen.

„Aus Valea Mănăstirii.“ Tal des Klosters.
„Klostertal!“, nicke ich. „Das gibt es in Österreich auch!“

Ciprian taut ein bisschen auf. Das rumänische Klostertal ist allerdings fast 1300 Kilometer von Salzburg entfernt, erklärt er mir. 1300 Kilometer, die er zurücklegen muss, um seine Familie zu sehen. Um das winzige Dorf in der Region Siebenbürgen zu erreichen, sein Zuhause. Kein leichter Weg, für den sich Ciprian entschieden hat. Seit vier Jahren ist er Apropos-Verkäufer, pendelt zwischen Salzburg und Rumänien. Ciprian schickt jeden verdienten Euro nach Hause und sieht seine Familie nur alle paar Wochen.



Dass die Kraft von Gott kommt, davon ist Ciprian-Ilie Maruntelu überzeugt.

Was sein Traumberuf war, frage ich ihn. Der berufliche Plan A sozusagen. Eigentlich wollte Ciprian Automechaniker werden, hat als Jugendlicher in der Werkstatt im Dorf ausgeholfen. Die Arbeit hätte ihm gefallen, aber der Schulabbruch hat ihn die Chance auf eine Lehre

gekostet. Ciprian wurde früh Vater und musste eine Familie ernähren. Ein Plan B musste her.

Es ist wie überall auf der Welt: Ohne Schulabschluss sind die Möglichkeiten begrenzt. Dazu ist Valea Mănăstirii wirtschaftlich weit ab vom Schuss. Pitesti, die nächstgelegene Kleinstadt, ist nicht viel besser. Ein Bekannter vermittelte Ciprian Arbeit. Er verdingte sich auf Baustellen in Deutschland, bis ein Arbeitsunfall alles veränderte. Der erste Wendepunkt, einer von vielen. Ciprian erzählt vom gebrochenen Arm, mit dem er nach Hause geschickt wurde. Von seiner Operation in Rumänien, die viel zu spät erfolgt ist. Von verletzten Nerven und seiner kraftlosen rechten Hand.

Aber Kraft, sagt Ciprian, kommt nicht nur aus den Händen. Kraft kommt von Gott und vom Leben für die Familie.

Erzähl mir von deiner Familie, bitte ich ihn. Zum ersten Mal lächelt Ciprian und zeigt mir Fotos: von seinem Sohn, der Friseur werden möchte, und dem Kleinen, gerade einmal sieben Monate alt. Das nächste Bild zeigt Ciprians Haus, und seine Miene verfinstert sich wieder. Das Haus, in dem er und seine drei Geschwister aufgewachsen sind, ist seit ein paar Wochen eine Brandruine. Leer, verkohlt und unbewohnbar. Das Feuer brach in einer Nacht aus, als Ciprian zu Hause war. Brandgeruch hat ihn geweckt, erzählt er.



Katharina Eigner
Sound of Krimi
Krimi-Spektakel im OVAL
23. April, 19.30 Uhr
Oliva del Garda, Gardasee-Krimi
Erhältlich ab 10. April



NAME Katharina Eigner
IST allzeit schreibbereit
ARBEITET im Familienbetrieb und an einem historischen Krimi
LEBT mit ihrer Familie in Grödig
STEHT auf Pasta und Espresso

„Ich muss das Haus wieder aufbauen und bewohnbar machen!“

„Alle haben geschlafen, ich wusste nicht, wen ich zuerst retten soll.“ Er schüttelt den Kopf. „Meinen Bruder, der querschnittgelähmt ist? Die Kinder? Oder meine Frau?“

Wie durch ein Wunder haben es alle ins Freie geschafft, niemand wurde verletzt. Warum das Feuer ausgebrochen ist, bleibt ein Rätsel, aber das spielt auch keine Rolle. Es gibt keine Brandermittler, keine Feuerwehr, keine Versicherung, die für den Schaden aufkommt. Die Löschversuche der Nachbarn waren erfolglos, von Ciprians Zuhause ist fast nichts mehr übrig. Bereits vor dem Brand hat Ciprian sein Ersparnis ins Haus gesteckt, wollte das Dach erneuern. Jetzt muss er wieder bei null anfangen.

Einstweilen sind seine Frau und die beiden Kinder bei einer Tante im Ort untergebracht. Zehn Personen in zwei Zimmern, Pflegefall inklusive. Eine Belastungsprobe für alle Beteiligten. „Das muss sich ändern“, sagt Ciprian. Ob er sich einen Neubeginn irgendwo anders vorstellen könne, frage ich ihn. Jetzt, wo sein Zuhause nicht mehr existiert, ihn eigentlich nichts mehr hält in Valea Mănăstirii. Aber Ciprian schüttelt energisch den Kopf. Er ist fest entschlossen, sein Elternhaus wieder bewohnbar zu machen. Das sei er seinem Vater schuldig. „Er hat mir vor sechs Jahren das Haus überschrieben, bevor er gestorben ist. Ich MUSS

es wieder aufbauen.“ Schon wegen seines Bruders, für den er sorgen muss. Wenn Ciprian in Österreich ist, übernimmt seine Frau die Pflege. Dafür und für den Wiederaufbau braucht er jeden Cent. Ciprian ist mit der Zeitung in der Stadt unterwegs, im Andräviertel und in

Mülln. Einen festen Standplatz hat er nicht, aber er ist dankbar für die Chance, Apropos-Verkäufer zu sein.

Was er besonders an seiner Heimat liebt, will ich noch wissen. Und dann erzählt Ciprian von der Hausbank. Davon, dass er schon mit seinem Vater dort gesessen ist. Von Abenden, an denen er mit seiner Frau dort sitzen möchte und vielleicht mit seinen Kindern, wenn alles wieder ist, wie es war. In Österreich gibt es auch Hausbänke, sage ich, und Ciprian lächelt. ☺



Heute nicht auf der Suche nach Inspirationen für ihre Krimis, sondern im einfühlsamen Gespräch: Autorin Katharina Eigner.



Fotografien von Norbert Kopf
GEBOREN WERDEN
Zauber des Lebendigen, Hinauswachsen aus allen Grenzen, überwältigt vom Überfluss der Überfülle. Im Rahmen der Neunjahresfeier der Bibelwelt wird die Ausstellung des Fotografen Norbert Kopf

eröffnet. Begrüßung: Dr. Eduard Baumann, Direktor der Bibelwelt. Es spricht Pfarrer Heinrich Wagner, Obmann des Vereins Bibelwelt. Musikalische Begleitung: Heidrun Vereno, Harfe. Am 28. April, 11.15 Uhr im Garten der Bibelwelt, Plainstraße 42a, frei zugänglich.

► www.traumgaertner.at

KULTURTIPPS



Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

Hotline: 0699 / 17071914

► www.kunsthunger-sbg.at

Philharmonie Salzburg

A Symphonic Tribute to Queen

Die stilistische Vielfalt der legendären britischen Rockband Queen inspirierte Elisabeth Fuchs zu einem besonderen Symphonic-Tribute-Konzert: Zusammen mit der österreichischen „Queen of Pop“ Monika Ballwein, Musicalstar Philipp Büttner, Tanzikone Jasmin Rittuper sowie dem großen Chor der Philharmonie Salzburg werden am 2., 3. und 4. Mai die Welthits von Freddie Mercury & Band im Großen Festspielhaus zu erleben sein: von *We Are the Champions* und *We Will Rock You* bis zu *Bohemian Rhapsody* – dieses Programm verspricht symphonische Rockmusik vom Feinsten!

► www.philharmoniesalzburg.at

Kontakt: +43650 5172030



Mozarteumorchester
Salzburg
Symphonic Mob Salzburg

Du spielst ein Instrument und möchtest mit dem Mozarteumorchester Salzburg auf der Bühne stehen? Dann mach mit beim zweiten Symphonic Mob! Bei einem Symphonic Mob treffen sich interessierte Laien und Profis, die Spaß daran haben, gemeinsam Orchestermusik im öffentlichen Raum zu spielen – in unserem Fall im Europark Salzburg. Reinklicken, Noten downloaden und ab ans Instrument. Alle, die Noten lesen können, sind herzlich eingeladen!

Am 15. Juni 2024, 14 Uhr, Europark Salzburg, Anmeldung unter:

► www.symphonic-mob.de



Otto Müller Verlag
Zum zweihundertsten Geburtstag: Anton Bruckner

Was macht Bruckner unsterblich? – Gewiss nicht nur der von Christian Schacherreiter in seinem neuen Buch „Bruckner stirbt nicht“ (Otto Müller Verlag) kreierte Bruckner-Biograph Jakob. Es ist die Musik – und es ist

die heutige Faszination für seine Persönlichkeit: Von provinzieller Herkunft, in die Orchestersäle der Welt. Zu seinem hundertsten Geburtstag 1924 wurde das Klischee des Musikanten Gottes strapaziert, zwischendurch musste er als Schöpfer einer neuen Seelenrasse erhalten. Und wie sehen – und hören – wir heute, 2024, jenen Mann, nach dem so viele Straßen und Plätze benannt sind, wie das Mozart nicht geschafft hat? Gemeinsam mit Tarek Leitner geht Christian Schacherreiter diesen Fragen nach. Am 16. April in der Panoramabar der Stadtbibliothek (Eintritt frei).

► www.omvs.at

Treffpunkt Philosophie

Tag der Erde – Motto: Einheit in der Vielfalt!

Vom Eisbaden zu Erlebnis-Wanderungen im Wald bis zu ökologischen Reinigungen werden vielfältige Gelegenheiten angeboten, sich mit der Natur zu verbinden und einen aktiven Beitrag zu leisten. Rund um den UNO-Welttag der Mutter Erde“ organisiert der Treffpunkt Philosophie – Neue Akropolis in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartnern Veranstaltungen und Volunteer-Einsätze. Am 20. April in ganz Salzburg! Details unter: ► www.tagdererde.at/salzburg/



Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Bernhard Müller



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Eine Liebe, die für immer bleibt

Kato schreibt Lev, ihrem Kinder- und Jugendfreund, aus jedem Land des Westens, in das sie reist, eine Postkarte; auf der letzten Karte aus Zürich steht dann diese einfache, leicht und selbstverständlich in ihrer schrägen Schrift gekritzelte Frage: „Wann kommst du?“ Wie viel können drei Wörter und ein Fragezeichen in zwei Menschen auslösen, wie viele Fragen nach sich ziehen und Erinnerungen wie Hoffnungen wecken? Kato arbeitet als Straßenkünstlerin, scheint die meisten Passanten gut zu kennen und ihren bunten Alltag, der dem Leben in einem Schaufenster gleicht, zu lieben. Levs Vergangenheit, seine Kindheit, seine Fami-

liengeschichte und sogar sein Unfall klingen an, als er auf seinem Weg nach Zürich seinen Großvater Ferry in Wien besucht. Großvater und Enkel sprechen über die Familie, darüber, warum Lis, Livs Mutter, nicht wie der Großvater auswanderte und stattdessen das jahrzehntelange Eingesperrtsein in Rumänien ertragen hat. Lev (rumänisch für „Löwe“) und Kato, die sich seit ihrer Kindheit in Siebenbürgen kennen, halten zusammen: Durch einen Unfall kann der kleine Lev seine Beine nicht mehr bewegen, Kato bringt ihm die Aufgaben nach Hause, wenn anfangs auch recht unfreiwillig. Damals war es von großer Bedeutung, dass Ferry, sein Großvater, geflohen war und damit Schande über seine Tochter und ihr Kind gebracht hatte. Von Kapitel neun absteigend erzählt Iris Wolff in „Lichtungen“ Lebens- und Landesgeschichte, skizziert ihre Charaktere, die einem im Herzen bleiben.

In ihrem 2017 im Salzburger Otto Müller Verlag erschienenen Roman in vier Erzählungen „So tun, als ob es regnet“ stellt die Schriftstellerin Iris Wolff eine imposante wie brüchige Familie vor und schildert beeindruckende Lebens- und Leidenswege über vier Generationen: Die Politik

greift ein, verändert Lebenswege, die einen passen sich an, die anderen begehren auf. Die einzelnen Generationen präsentieren sich in ihrer jeweiligen historischen Verwobenheit und persönlichen, über alle Maßen liebenswerten Schrulligkeit. In beiden Romanen blättert man wie in einem Familienalbum, gierig darauf, mehr über die Personen, die Charaktere zu erfahren und zu begreifen, wie sie zueinander stehen. So wirklich und echt und in der Liebe und im Gehen und im Bleiben. 📖

Lichtungen. Iris Wolff. Klett-Cotta 2024, 24,70 Euro

So tun, als ob es regnet. Iris Wolff. Otto Müller Verlag 2017, 18 Euro



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

In den Gefilden der Sprache

„Es muß ein stiller Nachsommer- oder Vorherbsttag gewesen sein.“ Mit diesem markanten Satz hebt das jüngste Werk Peter Handkes an. In Form einer Ballade, eines erzählenden Gedichts, wird uns hier die Rückkehr eines Mannes ins Dorf seiner Kindheit geschildert. Doch der einstige ländliche Raum ist kaum mehr zu erkennen, eine urbane Agglomeration hat Obstgärten und Felder verdrängt. Auch in

seiner Familie ist ihm, dem von einem entfernten Kontinent Kommenden, manches fremd. Durch die Gegend mäandernd hält der Held dieses Buchs Zwiesprache mit sich und der Welt. Die Zeichen der Zeit durchwirken das Werk ebenso wie zeitgemäße Betrachtungen. Als Landstreicher in den Gefilden der Sprache nimmt Handke sich dabei jegliche Freiheit heraus. Streut ältere Ausrisismen ein, die vielen gar nicht mehr geläufig sein dürften, und schafft neue Schriftstellerausdrücke wie „Taschentelefonschirm“ oder „Verirrenzickzack“, die vom Eigensinn seines Schreibens künden.

Die Ballade des letzten Gastes. Peter Handke. Suhrkamp Verlag 2023, 24 Euro



gelesen von Judith Mederer

Alles kann gut werden

Charly ist Anfang 40 und weiß um ihre nicht-verhandelbaren Stärken. Kokett und mit viel (Selbst-)ironie beschreibt sie ihr großteils „durchsichtiges“ Leben. Das macht sie unwiderstehlich sympathisch und holt uns dort ab, wo wir alle sind: in der Normalität des täglichen Seins mit Ecken und Kanten. Mit gefühlt hoher Geschwindigkeit- und Leichtigkeit liest sich der Roman der Vorarlberger Autorin Verena Rossbacher. Charly stolpert durch ihr Leben. Im Laufe des 500 Seiten starken Romans teilt sie ihre Geschichte und ihre Gefühle mit uns und einem Mann namens Schabowski. Aus dem Zuhörer Schabowski wird im Laufe der Geschichte ein unerlässlicher Weggefährte. Im Gewirr der unterschiedlichen Lebensumstände sind sich die beiden Stütze und Halt. Tagesaktuelle Geschehnisse, Assoziationen zu bekannten Songtexten und Werbebotschaften säumen humorvoll den literarischen Weg. Ein Lesegenuss über große Themen wie Familie, Liebe, Geburt und Tod, und feine Nuancen, liebevoll hingestreut.

Mon Chéri und unsere demolierten Seelen. Verena Rossbacher. Kiepenheuer & Witsch 2022, 19,99 Euro

Foto: Christian Weingartner



STECKBRIEF

NAME Monika Pink
 IST die VielfaltsAgentin
 PUTZT nicht so gern
 ORDNET gern
 SCHLICHTET noch lieber
 MISTET grad viel aus

Vielfaltskolumne von Monika Pink

NA SAUBER ...!

Sauberkeit schön und gut. Aber wenn ich wo eingeladen bin, wo es blitzblank steril ist und nichts herumsteht, dann frage ich mich manchmal: Wohnt hier eigentlich jemand? Hat hier wirklich jedes Teil seinen ganz bestimmten Platz? Beneidenswert! Und dann plagt mich das schlechte Gewissen, weil ich diese Perfektion nie erreichen werde ...

Umso erstaunter war ich, dass es auch in der Kosmetik einen „Clean Look“ gibt, der als Inbegriff der natürlichen Schönheit gilt. Was ihn auszeichnet? Makellos strahlender Teint, frisches und gepflegtes Aussehen, dezenter Goldschmuck, minimalistisches Make-up und zeitlos-elegante Naturfaser-Kleidung, vorrangig in Erdtönen oder Weiß.

Absurd nur, dass es zum Erreichen dieses scheinbar natürlichen Looks und der ebenmäßigen Haut teurer Pflegeprodukte und aufwändiger Schminke-Schritte bedarf: kaum sichtbares Make-up, dezente Betonung der Augen und Augenbrauen, zarte Hervorhebung der Lippen mit Kontur und Gloss, und natürlich müssen auch die Haare glänzen und geschmeidig wirken. Soziale Medien und TikTok gehen über mit Tutorials, wie man es mit viel Aufwand schafft, wie die Reichen und Schönen mit ihrer edlen Lässigkeit auszusehen. Interessiert? Dann einfach mal nach #cleangirlaesthetic suchen. Mit dem Aussehen nicht genug, gehören übrigens auch ein frischer Duft, ein gesunder und stressfreier Lebensstil sowie ein stets aufgeräumtes Zuhause dazu.

Die Kritik ließ nicht lange auf sich warten: Ist also jede, die nicht dem „clean“-Look entspricht, schmutzig? Ist es ein Schönheitsideal, das suggeriert, dass Frauen „rein“ und „perfekt“ sein sollen? Ein exklusives Eliteprogramm für die weiße, wohlhabende, attraktive, makellose Frau, das viele Menschen ausschließt? Eine eurozentristische Ästhetik, die auf die problematische historische Beziehung von sozialer Klasse, Herkunft und Hygiene Bezug nimmt und rassistische Untertöne hat? Auch dazu gibt es spannende Beiträge und auch schon universitäre Forschungen im Internet zu finden.

Und als ich mich mehr und mehr in den umstrittenen Clean Look vertiefe, stoße ich auf die beruhigende Entwarnung: Der Gegentrend ist nämlich schon geboren, in Form des „dramatischen Messy Make-up“, wie mir die Cosmopolitan verrät. Adieu Minimalismus! Hello Undone-Look in dunklen Farben! Und insgeheim bin ich froh, dass diese Schönheits-Trends spurlos an mir vorübergehen ...

Foto: Privat



LESERIN DES MONATS

NAME Birgit Löb
 IST manchmal ratlos (und findet nicht ...)
 LEBT ums Eck
 WÜNSCHT SICH des Rätsels Lösung

Monat für Monat fiebern meine Mutter und ich der nächsten „Um die Ecke“-Challenge entgegen. Kaum ist das neue Apropos im Haus, wird um die Wette getüftelt, dass die Gedanken nur so fegen.

Sechsmal um die Ecke zu denken, das ist die Mission. Die Gedanken nicht auf ausgetretene Pfade lenken, dem Alltag entrinnen, das ist der Lohn.

Dank Onkel Google oder Mamas Idee kommt manche Lösung dann bei Kuchen und Kaffee.

Manchmal will das „Um-die-Ecke-Denken“ einfach nicht klappen, doch anstatt einzuschnappen stürzen wir uns in Etappen auf die knifflig, verzwickten Rätsel, denn hin und wieder ist am nächsten Tag ganz klar, was gestern noch unlösbar war.

Und sollte das Rätsel dann doch mal unlösbar bleiben, haben wir ja Gott sei Dank immer noch die unzähligen netten Artikel zur Hand. Der Stammverkäufer präsentiert seinen Artikel ganz stolz, in der Schreibwerkstatt sind alle aus gutem Holz. 🗣️

Georg Aigner:

Georg Aigner, den Namen kennt man in der Stadt Salzburg. Doch hinter dem, der es von der Straße geschafft hat, steckt noch viel mehr – vor allem ein sanftmütiger, warmherziger Mensch, der seit mehr als 20 Jahren viel Stärke bei seiner Ehefrau Evelyne findet. Beide sind gemeinsam durch dick und dünn, durch Süchte und schwierige Zeiten gegangen. „Nach meinem Hirn Schlag habe ich ein Dreivierteljahr nicht mehr reden, greifen und gehen können, das hat sie mir alles wieder beigebracht“, erinnert er sich. „Doch umgekehrt war es ebenso, auch ich habe ihr geholfen.“ Eine Partnerschaft, die zugleich Lebensstütze ist.

TIPP

TOPFEN, ABER BITTE MIT 40 %

Gut, für Figurbewusste sind die 40 % Fett in der Trockenmasse (Fett i. Tr.) zunächst vielleicht abschreckend, aber Fett bringt eben auch Geschmack und noch dazu ein schönes Mundgefühl. Sollte das nicht überzeugen, so gibt es Speisetopfen für gewöhnlich noch in drei weiteren Stufen: mit 20 % oder 10 % Fett i. Tr. und in mager.

zusammengestellt von Alexandra Embacher

Himmlich locker und flaumig, so gehören sie, die Topfenknödel. Mit der mild säuerlichen Note des Topfens haben sie sich einen festen Platz im Herzen von unzähligen Naschkatzen gesichert, so auch bei Georg Aigner, seines Zeichens Urgestein unter den Apropos-Verkäufer:innen (17 Jahre!) und jahrelanger Stadtspazierer, dem bei seiner „Überleben“-Tour viele interessiert, aber auch betroffen folgen. Doch zurück zu den Topfenknödeln, diese hat man bei den Aigners zuhause sogar so gerne, dass man ihnen einen Tag gewidmet hat: den Montag. Winters wie sommers serviert man zu Mittag die mit feinen Butterbröseln ummantelte Wohlfühlkost mit Vanilleeis, „weil die Topfenknödel nicht so süß sind“, spricht Aigner aus Erfahrung. Je vier Knödel und ein Eis drauf bekommen beide – „und dahin geht's!“

Apropos: Rezepte!

TOPFENKNÖDEL MIT VANILLEEIS

Zutaten für vier Portionen:

500 g Topfen, 40 % Fett i. Tr.
 2 Eier
 150 g Butter
 350 g Semmelbrösel
 100 g (Weizen-)Grieß
 75 g Zucker
 Abrieb einer halben Zitrone
 etwas Salz
 etwas Zimt
 200 g Vanilleeis

Zubereitung:

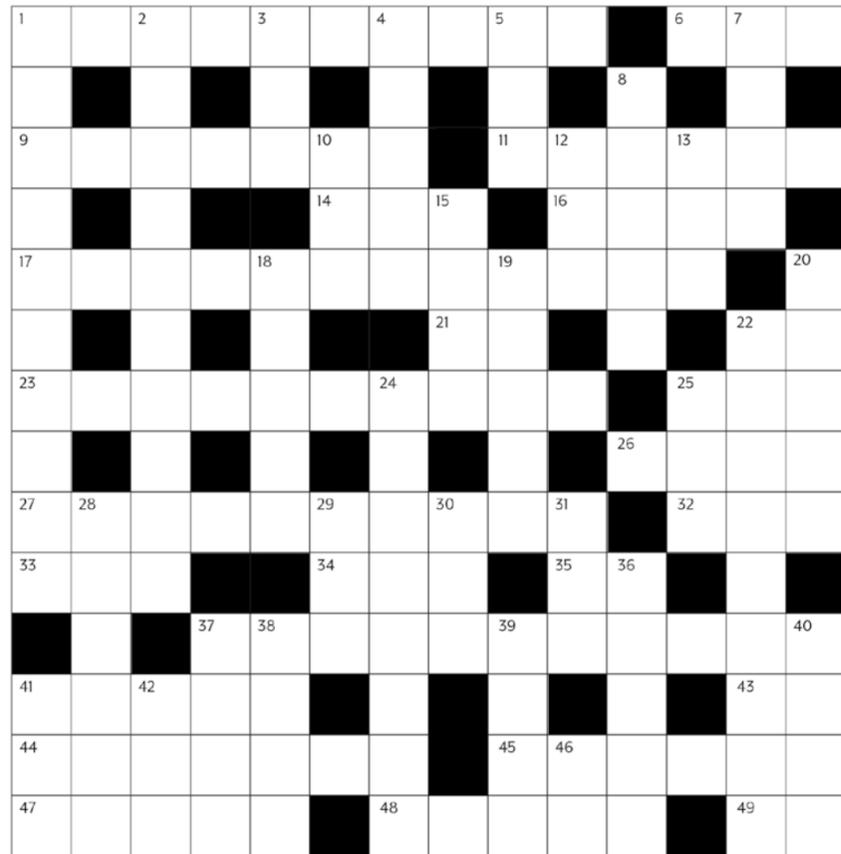
1. Für die Topfenknödel-Masse zuerst 50 g Butter in einem Topf schmelzen lassen.
2. Den Topfen mit den Eiern und zerlassener Butter etwas schaumig rühren.
3. Nun 50 g Zucker, 100 g Semmelbrösel, Grieß, Zitronenabrieb sowie Salz hinzufügen und gut vermischen. Die Masse ordentlich durchkühlen lassen.
4. Danach leicht gesalzenes Wasser in einem nicht zu kleinen Topf erhitzen. Sobald dieses kocht, zurückschalten.
5. Knödel formen und im heißen Wasser ca. 15 Minuten ziehen lassen. Die Flüssigkeit darf nicht mehr kochen, da man sonst Gefahr läuft, dass die Knödel zerfallen.
6. Für die Butterbrösel 100 g Butter in einer Pfanne zerlassen, 250 g Brösel hinzugeben und unter mehrmaligem Rühren goldbraun rösten. Kurz vor Ende mit 25 g Zucker süßen und mit Zimt verfeinern.
7. Wenn die Knödel gar sind, abtropfen lassen, in die Butterbrösel hieven und behutsam von allen Seiten mit Bröseln bedecken.



Fotos: Alexandra Embacher

Georg Aigner genießt seine Topfenknödel mit Vanilleeis, sie schmecken aber auch wunderbar mit einem Beeren-Ragout (Tipp: Brombeere) bzw. Rösler oder simpel gehalten mit Staubzucker bestreut – oder man entscheidet sich einfach für alle drei.

UM DIE ECKE GEDACHT



©Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat



NAME Klaudia Gründl de Keijzer
FREUT SICH auf die HANNIBAL-Aufführung am 5.4. in Sölden
PROBIERT sehr gerne neue Rezepte aus
HAT nicht gefastet – und das ganz ohne schlechtes Gewissen

März-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Geschichte 6 Abi (in: Matur-ABI-lateralität) 9 Schwall
 11 Touren 14 OOE 16 Etat 17 Neandertaler (aus: LANDE ERRATEN) 21 AI (-bern) 22 ZB (Zentralbank: in: Ersat-ZB-argeld) 23 Hochmuetig 25 Gut 26 Zofe 27 Identitaet 32 Dri (Win-DRI-chtung) 33 Tin (Film „Tin Cup“) 34 Are 35 AA (Anonyme Alkoholiker – in: A-usschließlich A-nitrinker) 37 Erfahrungen 41 Spute (in: Meinungsdi-SPUTE-n) 43 Du 44 Mustang (Mus + Tang) 45 Mittel 47 Atoll (a toll) 48 Erato 49 NL

Senkrecht

1 Gesundheit 2 Schwaechen 3 Hea 4 Chlor 5 Tat 7 Beet 8 Gutes 10 Loe (Aus-LOE-sen) 12 Oel (aus: L-O-E) 13 Rar (in: Dokto-RAR-beiten) 15 Etat 18 Demut 19 Alice 20 Abtei (in: Kirchen-ABTEI-lungen) 22 Zufrieden 24 Ertraege 25 God 28 Disput 29 IAF/fai (I-ndian A-ir F-orce) 30 Aeh (leider ein kleiner Fehler; die eigtl. Lösung sollte Ach (D-ach) lauten) 31 Tau 36 Aneto 37 Ettl (Paul) (Zw-ettl) 38 Real 39 Rama 40 Null 41 SMA (S-ergeant M-ajor of the A-rmy) 42 Uso 46 It (Se-IT-en)

Waagrecht

- 1 Beides in Büchern: Sollte dort voll Wahrheit, da voll Fantasie sein.
- 6 Ist in der Maturabilateralität ein häufiger Begriff.
- 9 Kommt manchmal aus dem Wasserhahn, oft aus dem geschprägigen Mund.
- 11 Der eine kommt auf sie, der andere führt sie, einige sind krumm.
- 14 Dort sind u.a. LL und UU zu finden.
- 16 Unser Haushalt im französischen Staat.
- 17 Verwirrend: Waren schon weiter vor unserer Zeit im Lande, erraten Sie wer!
- 21 Macht die Schweizer Kapitale vorsätzlich witzig.
- 22 Ist im Zentrum vom Ersatzbargeld.
- 23 „Schwer ist es, arm zu sein, ohne zu murren, leicht ist es, reich zu sein, ohne ... zu werden.“ (Konfuzius)
- 25 „Je mehr ..., je mehr Sorge.“ (Sprw.)
- 26 Frühe Anziehhilfe bei gut Betuchten.
- 27 Lässt sich ausweisen, auch wenn manche auf der Suche nach ihr sind.
- 32 Fehlt der Winchtung, um zu wissen, woher es bläst.
- 33 Den Cup wollte Kevin Costner mit seinem Golfschläger gewinnen.
- 34 So nennt sich der Bogen in Paris.
- 35 Bei denen treffen sich ausschließlich Antitrinker.
- 37 „... sind der einzige wahre Reichtum, weil man ihn nicht verlieren, nur verschenken kann – und weil man ihn auch dann behält, wenn man ihn verschenkt.“ (Hans Habe)
- 41 Aus den Meinungsdisputen ist herauszukennen, dass ich mich beile.
- 43 Kein Thema für den Egoisten.
- 44 Brei und Seegras ergänzen sich zum legendären Gefährt oder Pferd.
- 45 „Die Vergangenheit und die Gegenwart sind unsere ... – die Zukunft ist unser Zweck.“ (Blaise Pascal)
- 47 Umgangssprachlich für „auch super“? Z.b. Bora Bora! Jedenfalls ringförmig.
- 48 Ist ihre Aufgabe, den Liebesdichter anzuspornen.
- 49 Zwischen B und D angesiedelt.

Senkrecht

- 1 „Wer Herr über seinen Durst ist, ist auch Herr über seine ...“ (Franz. Sprichwort)
- 2 „Willst du stark sein, so erkenne deine ...!“
- 3 = gestürztes 30 senkrecht
- 4 Elementares Bleichgesicht.
- 5 Sprichwörtlich: „Wort ohne ... ist ein Acker ohne Saat.“
- 7 Begrenzter, aber meist gepflegter Platz für Flora.
- 8 „Ein Onkel, der ... mitbringt, ist besser als eine Tante, die Klavier spielt.“ (Wilhelm Busch)
- 10 Fehlt aussen, um das Pfand zurückzuerhalten.
- 12 Brauchen Motor und Salat gleichermaßen.
- 13 Kommt echt selten in Doktorarbeiten vor.
- 15 = 16 waagrecht
- 18 Sprichwörtlich ist sie eine Mutter der Ehre.
- 19 Wunderliche Titelheldin von Lewis Carroll.
- 20 Eine häufigere unter den diversen Kirchenabteilungen.
- 22 Sprichwörtlich: „Wer ... ist, der hat immer genug.“
- 24 Ist, sinken die ...
- 25 Wurde von Irving Berlin angerufen, America zu segnen.
- 28 Sind Meinungen geteilt, kann es schon dazu kommen.
- 29 Was du in Rom verkehrt machst, verkürzt die indische Luftwaffe.
- 30 Wenn die Hausbedeckung den Kopf verliert, das ist zum Stöhnen.
- 31 Morgendliche Erscheinung. Keinen zu haben, zeugt von Unkenntnis.
- 36 Höchstes Pyrenäenziel.
- 37 Geköpfte niederösterreichische Gemeinde liefert Wein am Neusiedler See.
- 38 Ganz wirklich echt königlich in Madrid!
- 39 Margarine für den sagenhaften König?
- 40 Obwohl er keine ist, hat sie bekannter Spion gleich doppelt im Namen.
- 41 Was das Spätmittelalter und amerikanischer Armeeangehöriger in Kürze gemeinsam haben.
- 42 Ist in Madrid in häufigem Gebrauch.
- 46 Fließt es aus Manchester in die Seen ein, haben wir zwei davon.

NAME Michaela Gründler
IST seit 25 Jahren bei Apropos
TANKT gerade neue Energien
WEISS Apropos in besten Händen

STECKBRIEF



Foto: Verena Siller-Ramsel

Redaktion intern

OHM!

Montags um 18 Uhr stimme ich mich dreimal mit „Ohm“ aufs Yoga ein. Seit Corona online von daheim aus. Mittlerweile weil ich's so gewohnt bin und weil es bequem ist. Vielleicht täusche ich mich, aber ich meine manchmal zu spüren, dass auf der

judith.mederer@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

anderen Seite der Zimmerwand über mein Chanten geschmunzelt wird. Deshalb mache ich meine stimmliche Einstimmung vielleicht ein wenig halbherzig. An einem Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag im März war das anders. Zu zwanzigst waren wir einquartiert auf einem Biohof im Mostviertel mit einem Ziel: Entwurschteln (wie meine Yogalehrerin es nennt). Und vorm Entwurschteln haben wir uns gemeinsam eingestimmt: Ohm! Ohm in allen Stimmlagen, Ohm im Kanon, Ohm laut, Ohm leise, Ohm voller Inbrunst. Schlussendlich verklingt Klangwelle um Klangwelle und auch das letzte Fitzelchen Ton ist irgendwann wirklich, wirklich nicht mehr zu hören ... DAS ist schon ein besonderer Moment der Stille und Reinheit, den man nur in der Gruppe erleben kann – kann man sagen, was man will. 🎧



Foto: Privat

Redaktion intern

(UN)GEORDNETE VERHÄLTNISSSE

Vor einigen Wochen war ich das erste Mal bei einem Apropos-Stadtspaziergang dabei. Unser Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner, dessen Humor und herzliche Art mir in den wenigen Monaten, die ich nun bei Apropos bin, schon sehr ans Herz gewachsen sind, erzählte aus seinem Leben. Es ist die Geschichte einer von Schlägen geprägten Kindheit im Pinzgau, einer abgebrochenen Lehre und schließlich von Alkohol, Kriminalität und Obdachlosigkeit am Salzburger Hauptbahnhof. Georg führte ein Leben, das lange Zeit nicht in geordneten Bahnen verlief. Ein Leben, das vom Chaos und der Perspektivenlosigkeit, die ein Dasein auf der Straße mit sich bringen, dominiert wurde. Umso tiefer beeindruckt mich, was Georg aus dem Durcheinander im eigenen Leben gemacht hat: Er hat es in Angriff genommen. Er ist vom Alkohol und der Straße weggekommen und hat sich gemeinsam mit seiner Frau Evelyne ein neues, stabiles Leben aufgebaut. Der Weg war lang, aber aufgegeben hat Georg nie. Am Ende des Stadtspaziergangs bleibt großer Respekt vor Georgs Leistung zurück und die Zuversicht, dass auch in scheinbar hoffnungslosen Situationen ein besseres Leben hinter dem Chaos wartet. 🎧

julia.herzog@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Privat

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
//radiofabrik.at//

Radio gehört gemacht

radio pinzgau

Radio Pinzgau

Seit August 2022 baut die Radiofabrik das Außenstudio in Zell am See zum Freien Radio Pinzgau aus.

Zu empfangen ist das Programm im Pinzgau derzeit online als Livestream und im Kabel der Salzburg AG. 2024 wird es im Pinzgau eine eigene Radiofrequenz für den Empfang über Antenne geben.

Jeden Samstag ab 15 Uhr gehen auf der Radiofabrik Sendungen wie 'Treffpunkt Pinzgau' oder 'Was sogga?' an air.

Die im Innergebirg übliche Begrüßungstorte ist auch unser Motto im Freien Radio Pinzgau: 'Wir wollen wissen, was die Menschen zu sagen haben und bieten ihnen die Möglichkeit, das in ihren eigenen Sendungen und Podcasts zu tun.'

Du hast eine Idee für eine eigene Sendung oder einen Podcast? Du möchtest deinen Verein bekannt machen? Du hast eine geniale Plattensammlung oder spielst einfach gerne mit deiner Stimme vor dem Mikrofon?

Dann schreib uns eine Email an pinzgau@radiofabrik.at

PROGRAMMTIPPS

Was Sogga?
SA, 13., & 27.4. ab 15:00 Uhr
Pinzgau - Spezifisches in der Radiofabrik hörbar gemacht.

Juhu!

Treffpunkt Pinzgau
SA, 6. & 20.4. ab 15:00 Uhr
Was ist in den vergangenen Wochen passiert? Was bewegt die PinzgaugerInnen?

X

Werkspost
DO, 4. & 18.4. ab 18:30 Uhr
Die Werkspost greift unbequeme Themen in Stadt und Land Salzburg auf, kritisch und pointiert!

Aha!

unerhört! Das Magazin - offen und vielschichtig
DO, 11. & 25.4. ab 17:30 Uhr
Bringt Themen aus Salzburg, denen es Gehör verschaffen will.

Atelier für Neue Musik
SA, 6. & 20.4. ab 11:00 Uhr
Eine interaktive Performance als Dialog auf Augenhöhe zwischen abstrakten Linien und abstrakten Klängen

Kopfhörer
DI, 9.4. ab 22:00 Uhr
Lieder aus sechs Jahrzehnten populärer Musik. Altes und Neues, Vergessenes und Wiederentdecktes

Trains & Bells
FR, 19.4. ab 20:00 Uhr
Das Zitatengestöber im freien Radio.

Tuning up
MO, 1. & 29.4. ab 21:00 Uhr
Musiksendung mit Diskussionsbedarf und Ausflügen ins Hörfeld.

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Alois Tagwerker

Ich war noch klein, sehr klein. Genau genommen so klein, dass ich noch gar nicht gehen konnte. Und dennoch kann ich mich so deutlich daran erinnern, als wäre es gestern gewesen: mein erster „bewusster“ Moment.

Ich lag auf dem Bauch meiner Mutter, warm zugedeckt, und mein Blick ging in Richtung ihres Gesichts. Das ist das Erste in meinem Leben, an das ich mich bewusst erinnern kann.

Seitdem ist viel Zeit vergangen und sind auch viele, viele Gedanken durch meinen Kopf gegangen. Gedanken, die mich und mein Leben geprägt haben. Davon bin ich überzeugt: Meine Gedanken prägen mein Leben. Besonders die Gedanken, mit denen ich mich selbst beschreibe wie z.B.: Wer bin ich? Wie bin ich? Was kann ich? Was kann ich nicht?

Ich habe mit der Zeit erkannt, dass ich sehr viele limitierende Gedanken über mich selbst gedacht habe. Allen voran wohl diesen hier: Ich bin nicht gut genug. Das ist einer von der ganz hartnäckigen und fiesen Sorte und ich weiß, dass viele Menschen den mit sich herumtragen.

Als mir klar geworden ist, dass ich das über mich selbst denke – „Ich bin nicht gut genug“ –, ging mir ein Lichtlein auf. Deswegen versuchte ich immer, es allen recht zu machen. Der brave Alois zu sein. Der, den alle liebhaben. Natürlich aus dem tiefen, menschlichen Bedürfnis heraus, angenommen und geliebt zu sein. Klar, wer möchte das nicht?

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Alois Tagwerker
IST naturverbunden
LEBT seine Bestimmung
MAG ES, über den Sinn des Lebens zu philosophieren
FINDET Gemeinschaft essenziell
FREUT SICH, wenn er auf Reisen geht und Abenteuer erlebt

Ich habe dann angefangen, an diesem Gedanken zu arbeiten. Ihn zu verändern. Und er hat sich auch schon ein Stück weit gewandelt. Das Ergebnis: Mein Leben hat sich verändert. Ich tue immer weniger die Dinge, die nicht zu mir passen. Wie zum Beispiel meinen alten Job. Und immer mehr die Dinge, die wirklich zu mir passen und die ich mit Freude und Begeisterung mache.

Und das ist eine Befreiung! Ich erlaube mir, eine Vision zu haben für mein Leben! Etwas zu tun, das noch kein anderer gemacht hat! Über den Tellerrand zu blicken. Dinge neu zu betrachten und Altes über Bord zu werfen, wenn es nicht mehr zu mir passt.

Was für ein Gefühl der Freiheit!

Ich bin davon überzeugt: Wenn wir über uns selbst anerkennend, liebevoll und wohlwollend denken, haben wir den Schlüssel für ein glückliches und erfülltes Leben gefunden! 🗨️

Redaktion intern

NORMALITÄT

Am vergangenen Erstausgabetag bin ich mit einem unserer langjährigen Verkäufer ins Gespräch gekommen. Wie es zu Hause ist? Der Frau geht es Gott sei Dank wieder besser und die Kinder sind gesund und in der Schule. Wie es um die eigene Gesundheit steht? Zu Hause hatte er

solche Kreuzschmerzen, aber Infusionen haben ihm geholfen. Er muss halt jetzt aufpassen, beim Heben und in der Kälte. Darauf frage ich ihn, ob er gerade bei der Caritas untergekommen ist, was er verneint. Er hat die Nacht draußen geschlafen, hofft, dass er bald einen Platz bekommt. Es waren gerade diese saukalten Nächte Ende Februar. Ihm ist das aber nicht anzumerken. Wie aus dem Ei gepellt steht er vor mir ... Auf der anderen Seite des Tisches schlichtet eine Verkäuferin ihre Zeitungen gerade vorsichtig in einen mit Plastiksäcken ausgekleideten Trolley. Ich gratuliere ihr zu dem wohlüberlegten Konzept. Sie erklärt mir, dass es wichtig ist, dass alle ihre Kund:innen eine frische, gut riechende und saubere Zeitung bekommen. Mit der doppelten Verpackung sind die Exemplare gut geschützt gegen Nässe, Schmutz und üble Gerüche. Am Abend fahre ich nach Hause, ich bin ausgefroren. Nach einer heißen Dusche nehme ich noch eine Wärmflasche mit ins Bett: für mich ganz normal und gleichzeitig weiß ich: Die Normalität sieht für viele ganz anders aus. 🗨️



Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Vertrieb intern

GESCHENK AUS DEM JENSEITS

Ein Mittwoch im März, später Vormittag. Meine Kolleginnen aus der Redaktion sind in einer Besprechung und ich halte die Stellung. Auf einmal steht ein mir unbekannter Mann vor mir und fragt, ob ich zur Zeitung gehöre.

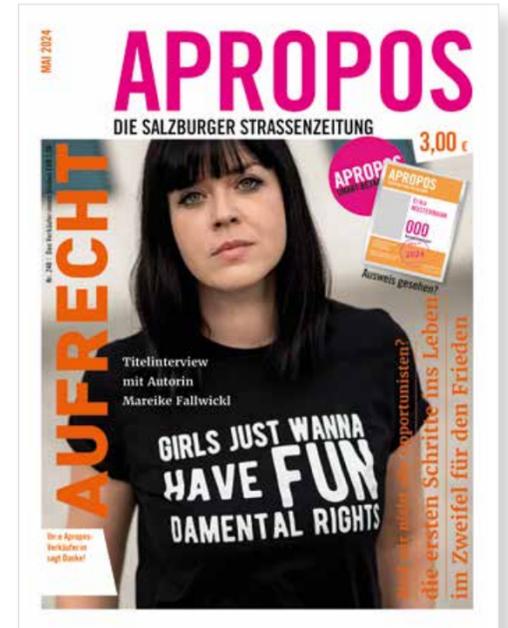
Ich bejahe und frage wer er denn sei und wie ich ihm helfen kann. Sein Name, meint er, ist irrelevant, wichtiger ist, dass er einen Auftrag von Andrea Hoschek habe, die ihm kurz vor ihrem Tod aufgetragen habe ihre Kamera uns als Geschenk zu bringen. Auf der noch eingelegten Speicherkarte sind noch über 500 Fotos, die eindeutig Andreas Handschrift tragen: Blumenwiesen, Wälder, ihre Katze. Bilder aus der Natur, detailverliebt und doch einen Überblick behaltend. Genau so habe ich Andrea in unseren vielen Gesprächen über biologische Abläufe und Zusammenhänge – sowohl auf Zellebene, wie im gesamten Ökosystemen – kennengelernt. Schön, dass auch auf diese Art etwas von ihr bleibt. 🗨️



Foto: Sara Bubna

michael.grubmueller@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

AUFRECHT



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | **Telefax** 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmüller
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Inserate Judith Mederer
Redaktion & Social Media Julia Herzog
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Mattias Ainz-Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Coverbild iStock
Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
Tine May, Arthur Zgubic, Michaela Hessenberger, Wilhelm Ortmayr, Ulli Hammerl, Ogi Georgiev, Elena Onica, Georgiana Fieraru, Afful Badu, Chris Ritzer, Laura Palzenberger, Kurt Mayer, Evelyn Aigner, Georg Aigner, Sonja M., Sonja Stockhammer, Edi Binder, Luise Slamanig, Katharina Eigner, Andreas Hauch, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Monika Pink, Birgit Löb, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Alois Tagwerker

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Redaktionsschluss 08.04.2024
Nächster Erscheinungstermin 29.04.2024

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
Hintergrundinformationen: Folgen Sie uns auf:

www.apropos.or.at



Apropos.
Salzburger Straßenzeitung



ich lese apropos

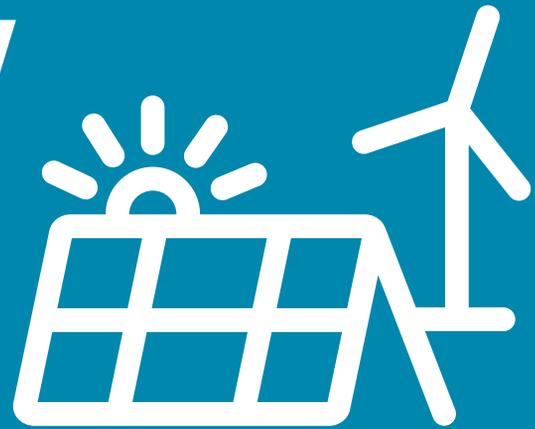


GEMEINSAM FÜR EIN GRÜNES MORGEN – FÜR ALLE!

#WIRARBEITENDRAN

WIR INVESTIEREN
IN EINE GRÜNE ZUKUNFT.

salzburg-ag.at/wirarbeitendran



Apropos-Stadtpaziergänge – Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Die Apropos-Verkäufer:innen Evelyne und Georg Aigner nehmen Sie mit auf eine Reise durch die Stadt. Dabei erzählen sie auf den Touren „Überleben“ und „Spurwechsel“ von ihrem Leben.

Erwachsene: 10 €

Schüler:innen & Studierende: 5 €
(geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden. Der Stadtpaziergang findet ab 4 Personen statt. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt:

Schallmoostour: Verein Neustart – Saftladen

Bahnhofstour: Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz



SPURWECHSEL

**Stadtpaziergang – Schallmoostour
mit Verkäuferin Evelyne Aigner**

Wenig Geld und viel Zeit sind die zwei Hauptzutaten im Leben eines armen Menschen. Auf dieser Tour erzählt Apropos-Verkäuferin Evelyne Aigner, wie sich lange Tage gut bewältigen lassen, wo man günstig ein warmes Mittagessen erhält, wie man Anschluss an andere findet und wie wichtig es ist, eine Aufgabe zu haben.

Termin: Donnerstag, 9.30 – 11.00 Uhr

ÜBERLEBEN

**Stadtpaziergang – Bahnhofstour
mit Verkäufer Georg Aigner**

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler:innen, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.

Termin: bei Anmeldung

Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung
Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at

APROPOS SOZIALE ARBEIT
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG gGmbH

Anmeldung: michael.grubmueller@apropos.or.at & stadtpaziergang@apropos.or.at oder 0662/870795-21